

Schriftenreihe „Sport und Umwelt“ des Deutschen Olympischen Sportbundes

Als Druckerzeugnis lieferbar:

- Heft 19:** Sport und Klimaschutz. Dokumentation des 8. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 05.–06. Oktober 2000 in Bodenheim/Rhein, 2001
- Heft 20:** Umweltkommunikation im Sport. Dokumentation des 9. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 06.–07. Dezember 2001 in Bodenheim/Rhein, 2002
- Heft 21:** Sport und Tourismus Dokumentation des 10. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 28.–29. November 2002 in Bodenheim/Rhein, 2003
- Heft 22:** Großveranstaltungen im Sport. Dokumentation des 11. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 27.–28. November 2003 in Bodenheim/Rhein, 2004
- Heft 23:** Sport findet Stadt. Dokumentation des 12. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 09.–10. Dezember 2004 in Bodenheim/Rhein, 2005
- Heft 24:** Umwelt-Qualitätsstandards im Sport. Dokumentation des 13. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 08.–09. Dezember 2005 in Bodenheim/Rhein, 2006
- Heft 25:** Umweltbildung im Sport. Dokumentation des 14. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 07.–08. Dezember 2006 in Bodenheim/Rhein, 2007
- Heft 26:** Klima- und Ressourcenschutz im Sport. Dokumentation des 15. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 13.–14. Dezember 2007 in Bodenheim/Rhein, 2008
- Heft 27:** Sport und Biodiversität. Dokumentation des 16. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 11.–12. Dezember 2008 in Bodenheim/Rhein, 2009
- Heft 29:** Kooperation Sport und Umwelt. Projektdokumentation, 2010
- Heft 30:** Nachhaltige Sportgroßveranstaltungen. Dokumentation des 18. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 09.–10. Dezember 2010 in Bodenheim/Rhein, 2011
- Heft 31:** Nachhaltigkeitsstrategien von Sportverbänden. Dokumentation des 19. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 24.–25. November 2011 in Bodenheim/Rhein, 2012
- Heft 32:** Bodenheim +20 – Perspektiven nachhaltiger Sportentwicklung. Dokumentation des 20. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 29.–30. November 2012 in Bodenheim/Rhein, 2013
- Heft 33:** Nachhaltige Mobilität im Sport. Dokumentation des 21. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 12.–13. Dezember 2013 in Bodenheim/Rhein, 2014
- Heft 34:** Stakeholder-Dialoge im Sport. Dokumentation des 22. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 10.–11. Dezember 2015 in Bodenheim/Rhein, 2016
- Heft 35:** Nachhaltigkeitskommunikation 2.0 im Sport. Dokumentation des 23. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 07.–08. Dezember 2016 in Bodenheim/Rhein, 2017
- Heft 36:** **Kein Platz (mehr) für den Sport? – Perspektiven des Sports in der Stadt. Dokumentation des 24. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 14.–15. Dezember 2017 in Bodenheim/Rhein, 2018**

www.dosb.de

www.sportdeutschland.de

[/sportdeutschland](https://www.facebook.com/sportdeutschland)

[/TeamDeutschlandde](https://www.facebook.com/TeamDeutschlandde)

[@TrimmyDOSB](https://twitter.com/TrimmyDOSB)

[@DOSB](https://twitter.com/DOSB)

Gefördert durch den
Deutschen Fußball-Bund



**DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND**

INHALTS- VERZEICHNIS

Kein Platz (mehr) für den Sport? Perspektiven des Sports in der Stadt <i>Hans-Joachim Neuerburg und Thomas Wilken</i>	4
Sport Raum Stadt. Ein Überblick <i>Thomas Wilken</i>	7
Wo bleibt der Sport? Sportstätten im Spannungsfeld zwischen Stadtentwicklung, Immissionsschutz und Sanierungsstau <i>Achim Haase</i>	12
Sport und Stadtentwicklung in der Praxis: Beispiel Hamburg <i>Bernard Kössler und Boris Schmidt</i>	16
Sport und Stadtentwicklung in der Praxis: Beispiel Berlin <i>Bernd Holm und David Kozłowski</i>	19
Natürliche Verbündete – Sport und „StadtGrün“ <i>Christian Siegel und Thomas Wilken</i>	27
Hamburg bewegt sich. Der Masterplan Active City <i>Jonas Leder</i>	31
Perspektiven des Sports in der Stadt. Strategien und Handlungsansätze <i>Andreas Klages</i>	35
Teilnehmer/innen	38

KEIN PLATZ (MEHR) FÜR DEN SPORT?

Perspektiven des Sports in der Stadt

Hans-Joachim Neuerburg und Thomas Wilken

Einleitung

Sport¹ gehört heute zweifelsfrei zu den populärsten und unterhaltsamsten kulturellen Aktivitäten und so vielfältig wie sich heute die Gesellschaft präsentiert, so vielfältig zeigt sich auch der Sport – insbesondere in den großen Städten. Darüber hinaus ist kein anderes Ereignis in der Lage über die Medien zeitgleich so viele Menschen zu erreichen und zu begeistern. Einen eindrucksvollen Beleg dafür hat gerade der Volkssport Nummer eins anlässlich der Fußballweltmeisterschaft in Russland geliefert.

Doch Sport ist weit mehr als reiner Wettbewerb oder mediales Spektakel, er ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe und soziales Engagement, er verbindet Kulturen und fördert neben sozialer Integration u.a. Toleranz, Fairness, allgemeines Wohlbefinden und Gesundheit. Und nicht zuletzt ist er auch ein Katalysator städtischer Entwicklungs- und Identifizierungsprozesse sowie vielfach wichtiges Element des Stadtmarketings.

Fast ein viertel Jahrhundert ist es her, dass das Thema Sport in der Stadt das erste Mal im Rahmen dieser Symposiumsreihe diskutiert wurde. Bereits damals wurde die Problemlage vor dem Hintergrund einer stetig steigenden Nachfrage nach Sport und Bewegung in wachsenden Metropolen erörtert und aus damaliger Sicht folgendermaßen beschrieben: „Der organisierte Sport und die öffentlichen Sportverwaltungen stehen heute vor allem in den großen Städten vor einer Neubestimmung ihrer Ziele und Aufgaben. Gewandelte Sportbedürfnisse, teilweise nicht mehr zeitgemäße Sportstätten, drastische finanzielle Einschnitte in der kommunalen Sportförderung, die weitere Verdichtung des urbanen Raumes und die Konkurrenz mit sportfremden Flächenansprüchen sind nur einige der Rahmenbedingungen,

die die Sport- und Bewegungsmöglichkeiten in den Städten entscheidend mitbestimmen. Es drohen Schließungen nicht mehr finanzierbarer Sportstätten, der weitere Verlust von öffentlichem Spielraum vor allem für Kinder und Jugendliche, die noch stärkere Kommerzialisierung von Sportangeboten und die weitere Vertiefung der ohnehin bestehenden Trennung der Bewegung von anderen Lebensbereichen wie Wohnen und Arbeiten“ (Neuerburg, H.-J., Wilken, T. 1995, 7). Die damaligen Diskutanten stimmten darin überein, dass der organisierte Sport stärker als bisher als Anwalt der Sport- und Bewegungsinteressen eintreten und in enger Kooperation mit Politik, Städten und Verwaltung aktiv zur Realisierung des Leitbilds einer beweglichen Stadt beitragen müsste. Doch was ist seitdem geschehen?

Kein Platz für den Sport?

Ein Sportplatz braucht Platz – der Name ist Programm. Doch in einer Großstadt wie Hamburg oder Berlin, in die immer mehr Menschen drängen, schwindet die dafür benötigte Fläche so schnell wie das Eis in der vom Klimawandel besonders betroffenen Arktis. Laut Umweltbundesamt (UBA) hat sich während der letzten 60 Jahre die Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland mehr als verdoppelt. Im Durchschnitt der Jahre 1993 bis 2003 lag die Flächeninanspruchnahme bei rund 120 ha bzw. 1,2 km² pro Tag. Dieser Wert ist inzwischen gesunken, so wurde beispielsweise im Jahr 2014 täglich eine Fläche von nur noch ca. 70 ha neu ausgewiesen. Das entspricht etwa der Größe von 100 Fußballfeldern. Dabei wurden teilweise auch ökologisch wertvolle Flächen in Bauland und Standorte für Verkehrsinfrastrukturen umgewidmet. Umweltbelastungen sowie negative städtebauliche, ökonomische und soziale Auswirkungen sind vielerorts die Folge. Die Bundesregierung hat sich deshalb im Rahmen der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie aus dem Jahr 2002 zum Ziel gesetzt, den täglichen Flächenverbrauch bis zum Jahr 2020 auf 30 ha zu verringern. Weitergehende Ansprüche erheben u.a. der Rat für Nach-

¹ Dem im Folgenden verwendeten Begriff Sport liegt ein weites Verständnis zugrunde, welches zugleich alltägliche wie alternative Bewegungskulturen (z.B. Radfahren, Skaten, Slacklining) einbezieht.

haltige Entwicklung (RNE) und der Naturschutzbund Deutschland (NABU): Sie fordern bis spätestens 2050 eine Reduktion des Flächenverbrauchs auf null. Dieses Ziel rückt jedoch offenbar in weite Ferne, angesichts einer täglichen Flächeninanspruchnahme seit 2015 von knapp über 60ha, Tendenz gleichbleibend.

In Bezug auf das z.T. rasante Wachstum der großen Städte sind flächensparende und effiziente Konzepte gefordert. Verdichtung ist hier immer noch der Begriff der Stunde, denn die wachsende Bevölkerung verlangt nach Wohnraum, Arbeit, Kindertagesstätten, Ganztagschulen und selbstverständlich auch nach Räumen für Freizeit, Bewegung und Sport. Letzteres möglichst nahe vor der eigenen Haustür, ganz im Sinne eines bereits seit den 1980er Jahren geforderten „Sports der kurzen Wege“. Doch wie sieht es hinter den Kulissen vieler der selbsternannten Sportstädte wirklich aus?

„Null Spielraum“ titelte beispielsweise „Die Zeit“ Anfang 2017 anlässlich der Frage, die überall in der Stadt Hamburg diskutiert zu werden scheint: Wo ist das freie Areal, um das Angebot an Sporthallen und -flächen so erweitern zu können, dass die wachsende Nachfrage nach Sport und Bewegung befriedigt werden kann? Denn in jedem Stadtviertel werden die vorhandenen Hallen und Plätze bereits gedrittelt oder geviertelt, damit möglichst viele gleichzeitig trainieren können. Und dort, wo der Druck besonders groß ist, kommt es nicht selten zum erbitterten Streit zwischen den verschiedenen Interessengruppen. Sind die wirtschaftlichen Interessen zu groß, bleibt der Sport vielerorts auf der Strecke. Da machen in der Not Vorschläge die Runde, doch künftig auf den Dächern großer Supermärkte oder Betriebsstätten Trainingsplätze zu bauen, so wie in Berlin-Friedrichshain: Dort wurde ein Fußballfeld auf dem Dach einer METRO-Filiale errichtet (vgl. Trotier 2017).

Ein weiteres Beispiel verdeutlicht das Dilemma der unzureichenden Sportfinanzierung. Finanzielle Engpässe bei Ländern, Städten und Gemeinden haben

beispielsweise seit dem Jahr 2000 dazu geführt, dass jedes zehnte Schwimmbad in Deutschland geschlossen wurde. Von ehemals 6.716 Bädern sind nur noch knapp 6.000 übrig. Laut der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) schließt allein in Nordrhein-Westfalen (NRW) durchschnittlich ein Bad pro Monat. Die Tendenz des „Schwimmbadsterbens“ hat dazu geführt, dass ein großer Teil heutiger Kinder nicht mehr richtig schwimmen lernt.

Doch es geht nicht nur um den drohenden Verlust klassischer Sportstätten und -anlagen. Aufgrund eines zunehmenden Individualisierungsschubs und steigenden Gesundheitsbewusstseins wächst auch der Anteil der Aktiven, die ihre Sport- und Bewegungsaktivitäten nach draußen verlegen und die öffentlichen Parks, Grünanlagen und Wege der Städte bevölkern. Städtische Grünflächen erfüllen heute zugleich immer wichtiger werdende gesundheitliche und soziale Funktionen. Aktuellen Untersuchungen zufolge finden etwa drei Viertel aller Sportaktivitäten nicht in den explizit für den Sport vorgehaltenen Sportanlagen statt, sondern abseits im Grünen, auf Wiesen, Wegen, Flüssen und Seen. Auch hier wird es immer enger.

Vor welchen Herausforderungen stehen also Stadt- und Sportentwicklung in Deutschland? Werden Sport und Bewegung ausreichend bei der Entwicklung neuer Quartiere berücksichtigt und welche Arten sport- und bewegungsbezogener Infrastruktur in verdichteten Räumen sind zukunftsfähig? Gehen Sport- und Stadtplanung Hand in Hand und werden alle Interessengruppen ausreichend beteiligt? Diese zentralen Fragen standen im Mittelpunkt des diesjährigen Symposiums. Daneben wurden aber auch Fragen nach der Qualität des Bestands erörtert: Wie steht es um die vorhandenen Sportinfrastrukturen des Schul- und Vereinssports? Sind ausreichend und qualitativ akzeptable Sportanlagen für den Breiten- und Gesundheitssport vorhanden? Stehen ausreichend Bewegungsräume, z.B. in öffentlichen Parks und auf sonstigen Grünflächen zur Verfügung?



© Thomas Wilken

Die nachfolgenden Beiträge liefern diesbezüglich erste Antworten und konkrete Beispiele. Nach einer kurzen Einführung in das Tagungsthema durch Thomas Wilken erläutert Achim Haase die aktuelle Situation aus Sicht des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen (LSB NRW) anhand von Sportstätten im Spannungsfeld zwischen Stadtentwicklung, Immissionsschutz und Sanierungsstau.

Am Beispiel der Freien und Hansestadt Hamburg verdeutlichen Bernard Kössler und Boris Schmidt in ihrem Beitrag, dass klare Zielvorgaben und frühzeitige Beteiligung für eine an der Sportnachfrage der Bevölkerung orientierten Stadtplanung unabdingbar sind. Einen weiteren Blick in die aktuelle Praxis werfen Bernd Holm und David Kozlowski am Beispiel der Bundeshauptstadt Berlin und zeigen auf, wie schwierig es mitunter für den Sport ist, sich gegenüber anderen – vor allem ökonomischen – Interessen in der wachsenden Stadt zu behaupten. Besonders deutlich wird dies am Beispiel des Fußballsports, der aus ihrer Sicht ein Verlierer im Kampf um die nachfragebedingt knappen Flächen sein könnte.

Christian Siegel und Thomas Wilken machen in ihrem Beitrag darauf aufmerksam, dass angesichts der steigenden Nachfrage nach Sport und Bewegung im Freien der Erhalt und die Qualitätssteigerung städtischer Grünflächen für die Lebensqualität in der Stadt weiter an Bedeutung gewinnen werden und daher bei der Grün- und Freiraumplanung die Entwicklung neuer (multifunktionaler) Nutzungskonzepte in Kooperation zwischen Sport(-verein), Gesundheit und Stadt(-planung) unerlässlich ist.

Unter dem Motto: „Hamburg bewegt sich“, stellt Jonas Leder den im Jahr 2016 verabschiedeten Masterplan „Active City“ vor. Mit diesem hat Hamburg ein Konzept entwickelt, welches nicht nur konsequent die Weiterentwicklung des Sports im Fokus behält, sondern darüber hinaus (Bewegungs-)Aktivität als ein zentrales verbindendes Element für die städtische und gesellschaftliche Entwicklung ansieht.

Zum Abschluss greift Andreas Klages vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) die wichtigsten Aspekte der abschließenden Diskussion auf und skizziert in seinem Beitrag Strategien und Handlungsansätze einer künftigen Sportentwicklung in der Stadt. Dabei verweist er u. a. darauf, dass perspektivisch die städtebaulichen Förderinstrumente wie „Soziale Stadt“ oder „Stadtgrün“ systematischer für den Sport genutzt werden sollten.

Die Veranstalter bedanken sich bei allen Mitwirkenden für die anregenden Diskussionen und hoffen auf eine rege Nachfrage nach der vorliegenden Dokumentation. Dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) gilt einmal mehr der Dank für die konstruktive Zusammenarbeit sowie die großzügige finanzielle Unterstützung der Veranstaltung.

Quellen

- Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2016): Forum Wohnen und Stadtentwicklung (Z), Ausgabe 6, 12/2016. Berlin
- Neuerburg, H.-J., Wilken, T. (1995): Editorial. In: DSB (Hrsg.) (1995): Sport und Bewegung in der Stadt. Dokumentation des 2. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 26.-27.9.1994 in Sundern/Altenhellefeld. Frankfurt/M., S. 7
- Trotier, K. (2017): Null Spielraum. In: Die Zeit vom 9.3.2017, H3
- https://www.t-online.de/nachrichten/panorama/id_84190972/bericht-immer-mehr-deutsche-schwimmbaeder-machen-dicht.html (aufgerufen am 27.07.2018)
- <https://www.umweltbundesamt.de/themen/bodenlandwirtschaft/flaechensparen-boeden-landschaften-erhalten#textpart-1> (aufgerufen am 10.07.2018)



© Thomas Wilken

SPORT | RAUM | STADT

Ein Überblick

Thomas Wilken

Der Raum wird knapp – Sportstätten in wachsenden Städten

Das Bevölkerungswachstum in deutschen Städten hat seit dem Jahr 2010 eine neue Dynamik entfaltet. Vor allem Großstädte (mind. 100.000 EW) verzeichnen zum Teil gravierende Einwohnerzuwächse: In absoluten Zahlen gewannen von 2010 bis 2016 Berlin (+114.000), München (+111.000), Köln (+68.000) und Frankfurt am Main (+57.000) die meisten Einwohner hinzu, prozentual waren es Leipzig, Regensburg (jeweils +10 Prozent), Potsdam, Augsburg, Mainz und Darmstadt (jeweils +9 Prozent). Städte mittlerer Größe (20.000–99.999 EW) wuchsen hauptsächlich im Umfeld von Metropolen. Einwohnerrückgänge gab es im selben Zeitraum vor allem in vom Strukturwandel betroffenen Städten des Ruhrgebietes und in zentrenfernen, strukturschwachen ländlichen Regionen.

Folge des städtischen Bevölkerungswachstums ist ein seit Jahren steigender Bedarf an Wohnraum, der durch den hohen Anteil von Einpersonen-Haushalten (41 Prozent) und die große Wohnfläche pro Kopf (46,5qm) weiter verstärkt wird (Destatis 2017, IW 2017). Die bereits für den Wohnungsbau ausgewiesenen Flächen reichen zur Deckung des gestiegenen Bedarfs nicht aus, vermehrt werden daher Flächen für den Wohnungsbau umgewidmet. Dies wiederum verstärkt die Flächenkonkurrenz zwischen Wohnen und anderen Nutzungen, wie Gewerbe, soziale Infrastruktur, Natur- und Landschaftsschutz, wobei die Ausweisung von Wohnbauflächen aufgrund der angespannten Situation auf dem Wohnungsmarkt derzeit fast überall Priorität genießt. Von der zuvor skizzierten Entwicklung ist auch der Sport betroffen. Nicht nur, dass das Sportstättenangebot zumeist nicht den steigenden Einwohnerzahlen angepasst wird; oftmals werden sogar vorhandene Sportflächen zugunsten des Wohnungsbaus aufgegeben ohne an anderer Stelle Ersatz zu schaffen. Die pro Einwohner für Sport und Bewegung verfügbare Fläche wird so vielerorts geringer.

© Thomas Wilken



Temporäres Fußball-Kleinfeld in der Hamburger Hafen City

Eine rein quantitative Betrachtung der für Sport und Bewegung verfügbaren Flächen würde der Situation jedoch nicht gerecht werden. Unabdingbar sind zugleich Fragen nach der Qualität der Sportstätten: In welchem Zustand befinden sie sich? Welche Nutzungen sind möglich? Entsprechen sie der heutigen und zukünftigen Nachfrage vor Ort?

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang zum einen auf den erheblichen Sanierungsstau im Sportstättenbereich, der in einer aktuellen Expertise mit insgesamt 31 Mrd. Euro beziffert wird (DOSB/Deutscher Städtetag/Deutscher Städte- und Gemeindebund 2018). Zum anderen befinden sich die Sport- und Bewegungsbedürfnisse der Bevölkerung im Zuge der demographischen Entwicklung und veränderter Lebensstile seit langem in einem tiefgreifenden Wandel. Kennzeichen dieses Wandels sind u. a. der steigende Anteil gesundheitsorientierter Aktivitäten und regeloffener Sportstätten sowie die vermehrte Nutzung öffentlicher Räume für Sport und Bewegung (Kähler 2011, Haase 2018).

Die Frage nach der Zukunft des Sports in der Stadt ist damit immer auch eine Frage nach dem Sport der Zukunft. Bei der Beantwortung dieser Fragen hilft ein Blick in die gemeinsame Geschichte von Stadtentwicklung und Sport.

Der Blick zurück – Sport findet Stadt

Tiefgreifende gesellschaftliche, technologische und wirtschaftliche Veränderungen begründeten Mitte des 19. Jahrhunderts das rasante Wachstum vieler Städte in Deutschland und Europa. Die mit der Erfindung der Dampfmaschine möglich gewordene Industrialisierung von Produktionsprozessen führte zu einem hohen Bedarf an Arbeitskräften, die neu gewonnene Niederlassungsfreiheit ermöglichte der verarmten Landbevölkerung den Wechsel in die Stadt, neue Verkehrsmittel sicherten den Transport von Menschen und Waren in und zwischen den wachsenden Städten. Aus kleinen Bürger- und Residenzstädten wurden so oftmals in kurzer Zeit Industriestädte mit einem Vielfachen an Einwohner/innen.

Der Raum war knapp, Sportstätten waren in den hoch verdichteten Städten mit Ausnahme von Schulturnhalten kaum vorhanden. Die breite Masse der Bevölkerung hatte allerdings ohnehin keine Zeit zum Sporttreiben; der von England ausgehende moderne Sport war überwiegend ein Privileg des Bürgertums und fand seinen Platz im Grünen vor den Toren der Stadt.

Erst die Verringerung der Arbeitszeiten um die Jahrhundertwende und die parallel verlaufende Entwicklung des Sportvereinswesens ermöglichten breiteren Bevölkerungskreisen den Zugang zum Sport. Dementsprechend nahm auch die Zahl der Sportstätten jenseits der damals noch eng bemessenen Stadtgrenzen weiter zu. Im Zuge des anhaltenden Bevölkerungswachstums und Wohnungsbaus und der Erweiterung

der Stadtgrenzen wurden die meisten dieser Sportstätten im Laufe der Zeit in städtische Wohngebiete integriert und so zu einem Element wohnungsnaher, städtischer Freizeitinfrastruktur.

In den 1920er Jahren wurde die eher wildwüchsige Entwicklung der Städte endgültig von einer geplanten abgelöst. Fortschrittliche Architekten wie Fritz Schumacher wollten auch Arbeiterfamilien ein gesundes Wohnen ermöglichen, Freiräume und Sportflächen waren für sie wichtige Elemente beim Bau von Geschosswohnungssiedlungen. Der Sportplatz vor der Haustür wurde so mancherorts zur Realität.

Anders als in den Jahrzehnten zuvor wurden Wohngebiete nun bevorzugt abseits von Industrie und Gewerbe mit ihren gesundheitsgefährdenden Emissionen errichtet. Die in der Charta von Athen 1933 formulierte Entflechtung städtischer Funktionsbereiche wurde in der Bundesrepublik Deutschland vor allem in den 1960er bis 1980er Jahren zum Leitbild der Stadtplanung. Wohnen, Arbeit, Versorgung und Freizeit wurden räumlich separiert, ein hoher Mobilitätsbedarf und die Forderung nach der autogerechten Stadt waren die Folge.

Im Zuge des „Goldenen Plans“ und in Zusammenhang mit den Olympischen Spielen in München wurden in der früheren Bundesrepublik zahlreiche Sportstätten saniert und neu errichtet, gleiches geschah nach der Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern. Dem Gedanken der Funktionstrennung folgend, wurden bei größeren städtebaulichen Entwicklungsvorhaben vermehrt Sportzentren am Rande bzw. außerhalb von Wohngebieten errichtet. Bei der Gestaltung öffentlicher Räume abseits klassischer Sportstätten spielten Sport und Bewegung wie schon in den Jahrzehnten zuvor keine nennenswerte Rolle. Sinnbildlich hierfür waren die zwischen Straßen und Fußwegen eingezwängten schmalen, straßenbegleitenden Radwege.



Prof.-Reinmüller-Platz in Hamburg-Eimsbüttel – ein Beispiel für eine integrierte, sportfreundliche Siedlungsentwicklung

Die Veränderung der Wirtschaftsstruktur hin zur Dominanz des Dienstleistungssektors, die rückläufigen Emissionen gewerblicher Betriebe und die innerstädtischen Verkehrsprobleme begünstigten um die Jahrtausendwende ein Umdenken in der Stadtplanung. Die Integration unterschiedlicher städtischer Funktionen in Stadtteilen und Quartieren gewann immer mehr Anhänger. Auf europäischer Ebene fand dies seinen Ausdruck in der im Jahr 2007 von den EU-Mitgliedstaaten beschlossenen „Leipzig Charta für eine nachhaltige europäische Stadt“, die der Stadtentwicklung eine neue Perspektive gab. Parallel hierzu etablierten sich in der Sportentwicklungsplanung nachfrageorientierte, partizipative Ansätze, die das gesamte Spektrum von regelkonformer und regeloffener Sport- und Bewegungsinfrastruktur in den Blick rückten und damit der zunehmenden Differenzierung von Sportwünschen und -verhalten in der Bevölkerung gerecht wurden. Wie bereits zuvor beschrieben, haben das seit 2010 nochmals verstärkte Bevölkerungswachstum in vielen Städten und die damit verbundene Priorisierung des Wohnungsbaus den Wettbewerb um knappe Flächen zwischen unterschiedlichen Nutzungen intensiviert. Der Sport ist derzeit in Gefahr, in diesem Wettstreit nicht ausreichend berücksichtigt zu werden.

Was ist zu tun? Perspektiven von Sport und Bewegung in der Stadt

Die positiven körperlichen und psychischen Wirkungen angemessener sportlicher Aktivität sind unbestritten. Hinzu kommen vielfältige soziale Vorzüge, u.a. die Integration von Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Kulturen. Bedarfsgerechte und wohnungsnahen Sport- und Bewegungsmöglichkeiten für alle Bevölkerungsgruppen sollten daher ein wesentliches Element einer nachhaltigen Stadt des 21. Jahrhunderts sein. Wird dieses Ziel ernst genommen, so ergeben sich u.a. folgende Konsequenzen für die mit Sport- und Stadtentwicklung befassten Akteure:

- **Bestand erfassen:** Erfassung aller kommunalen, vereinseigenen und privaten Sportstätten in einem Kataster durch die kommunalen Sportverwaltungen; Ermittlung der Auslastung und des baulichen Zustandes bzw. Sanierungsbedarfs der kommunalen und vereinseigenen Sportstätten
- **Nachfrage ermitteln:** Ermittlung des aktuellen Sportverhaltens und der Sportwünsche auf der Ebene von Stadtteilen und Gesamtstadt unter Beteiligung von Vereinen, Bürger/innen etc.; Durchführung von Trendanalysen; Abgleich von Angebot und Nachfrage als Grundlage für die weitere Sportstättenentwicklung
- **Standorte sichern:** Ausdehnung der Kinderlärmprivilegierung nach §21a BImSchG auch auf Sportanlagen, Festschreibung ausreichender Sportflächen in Flächennutzungs- und Bebauungsplänen; Verzicht auf die Umwandlung von Sport- in Wohnbauflächen ohne angemessene Kompensation im Umfeld



Fußballplatz von Teutonia 05 in Hamburg – ein Beispiel für die Bedrohung eines 100 Jahre alten Sportstättenstandortes durch heranrückende Wohnbebauung

- **Neue Nutzungs- und Managementmodelle einführen:** Öffnung kommunaler Sportstätten für die Öffentlichkeit; flächen- und kostensparende Bündelung unterschiedlicher Sportnutzungen in einer Anlage (Kitas, Schulsport, Vereinssport); Kombination von Sportstätten mit Quartiers- oder Stadtteilzentren
- **Sportstättenangebot zukunftsfähig weiter entwickeln:** Nutzungsdauer von Fußballplätzen durch Belagwechsel verlängern (Kunstrasen); Anlagen mit Bestandsperspektive sanieren und ggf. um weitere Nutzungsmöglichkeiten ergänzen; vielfältiges Angebot regelkonformer und regeloffener Sportmöglichkeiten bereit stellen; neue Sportstätten multifunktional und veränderbar gestalten
- **Stadt zum Bewegungsraum machen:** Sport- und bewegungsfreundliche Gestaltung von StadtGrün (Siegel/Wilken 2018); Schaffung grüner Netze; Durchführung von Breiten- und Spitzensportveranstaltungen im öffentlichen Stadtraum; Verbesserung der Radinfrastruktur (u.a. durch die Anlage eigener Radfahrstreifen auf Straßen, Ausweisung von Velorouten und Radschnellwegen, Errichtung sicherer Abstellanlagen in ausreichender Zahl, kostenlose Radmitnahme im ÖPNV)



Nutzung öffentlicher Grünflächen für Sport und Bewegung

- Finanzierungen erleichtern: Auflage eines neuen Sportstättenanierungsprogramms des Bundes; Verstärkung kommunaler und Landesförderung für Sportstätten auf hohem Niveau; Nutzung von Programmen der Städtebau- und Gesundheitsförderung für die Sanierung; Umgestaltung und Neuanlage von Sport- und Bewegungsräumen zur Förderung von Gesundheit, Begegnung und Integration
- Kooperations- und Partizipationsstrukturen verankern: Institutionalisierung der Abstimmung von Sport- und Stadtentwicklungsbehörden; regelmäßige Beteiligung des organisierten Sports und weiterer sportrelevanter Akteure an der Planung größerer Stadtentwicklungsvorhaben

Die hier nur stichwortartig skizzierten Ansätze sollten nicht isoliert, sondern im Rahmen einer abgestimmten Gesamtplanung verfolgt werden. Dies wird am ehesten gelingen, wenn die Sportentwicklungsplanung zu einem integralen Bestandteil von Stadtplanung wird.

Fazit

Rapide steigende Einwohnerzahlen und die Priorisierung des Wohnungsbaus führen derzeit in vielen Städten zu einem Wettbewerb um die Nutzung begrenzter vorhandener Flächen. Hiervon ist auch der Sport betroffen. Statt einer Ausweitung der Sport- und Bewegungsinfrastruktur parallel zur Einwohnerentwicklung

drohen vielerorts Stillstand oder sogar Rückschritt. Der Blick in die Geschichte zeigt, dass – von Ausnahmen abgesehen – Sport und Bewegung trotz ihrer positiven physischen, psychischen und sozialen Wirkungen für den Einzelnen und die Gemeinschaft in der Stadtentwicklung bis zum Ende des 20. Jahrhunderts keinen besonderen Stellenwert hatten. Dagegen bietet der in den 2000er Jahren vollzogene Paradigmenwechsel hin zu einer integrierten und nachhaltigen Stadtentwicklung vielfältige Anknüpfungspunkte für eine höhere Gewichtung von Sport und Bewegung.

Hauptziel sollte sein, allen Bevölkerungsgruppen bedarfsgerechte und wohnungsnahen Sport- und Bewegungsmöglichkeiten zu eröffnen – ein zentraler Beitrag zu einer beweglichen, gesunden, lebendigen und umweltgerechten Stadt des 21. Jahrhunderts. Sport, Stadtentwicklung und Politik sind gleichermaßen gefordert, hierfür neue Wege zu beschreiten.

Quellen

- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2017) (Hrsg.): Zehn Jahre Leipzig-Charta. Bonn
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung: www.bbsr.bund.de, (zuletzt aufgerufen am 19. Juli 2018)
- BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2011): Sportstätten und Stadtentwicklung. Berlin
- Deutscher Städtetag (2018): Sport in der Stadtplanung und Stadtentwicklung. Vorbericht für die 138. Sitzung des Sportausschusses des Deutschen Städtetages am 14./15. Juni 2018 in Kiel. Unveröffentlichtes Manuskript. Köln
- DESTATIS – Statistisches Bundesamt (2017): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit 2016. Wiesbaden
- Deutscher Olympischer Sportbund, Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund (2018): Bundesweiter Sanierungsbedarf von Sportstätten. Kurzexpertise. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Haase, A. (2018): Wo bleibt der Sport? – Sportstätten im Spannungsfeld zwischen Stadtentwicklung, Immissionsschutz und Sanierungsstau. In: Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Kein Platz (mehr) für den Sport? – Perspektiven des Sports in der Stadt. Dokumentation des 24. Symposiums zur nachhaltigen Sportentwicklung am 14./15. Dezember 2017 in Bodenheim. Frankfurt/M.
- IW – Institut der deutschen Wirtschaft in Köln e.V. (2017): Deutschland in Zahlen. Download unter www.deutschlandinzahlen.de

© Thomas Wilken

Auch der Sport muss in der Stadtentwicklung Gehör finden.



Demonstration des Fußballvereins Teutonia 05 in Hamburg-Ottensen gegen die Nutzungseinschränkungen aufgrund von Sportlärm

- Kähler, R. (2011): Integrierte Stadtentwicklung und Sport. In: In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung (Z), Ausgabe 6/2012, hrsg. vom Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung. Berlin
- Klages, A., Siegel, C. (2012): Starke Sportvereine – Starke Kommunen. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung (Z), Ausgabe 6/2012, hrsg. vom Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung. Berlin
- Siegel, C., Wilken, T. (2018): Natürliche Verbündete – Sport und StadtGrün. In: Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Kein Platz (mehr) für den Sport? – Perspektiven des Sports in der Stadt. Dokumentation des 24. Symposiums zur nachhaltigen Sportentwicklung am 14./15. Dezember 2017 in Bodenheim. Frankfurt/M.

Weitere Informationen

Zahlreiche Informationen und Materialien zum Thema sind auch zu finden unter: www.dosb.de/sportentwicklung/stadt-und-freiraumentwicklung

WO BLEIBT DER SPORT?

Sportstätten im Spannungsfeld zwischen Stadtentwicklung, Immissionsschutz und Sanierungsstau

Achim Haase

Sport ist ein gesellschaftliches Phänomen. Tausende Menschen strömen am Wochenende in die Stadien, um ihre Mannschaft anzufeuern, die gemeinnützigen Sportvereine stellen die größte Bürgerbewegung des Landes dar, der gemeinwohlorientierte Sport ist Bildungsanbieter, Gesundheitsförderer und Integrationsmotor. Sport braucht Raum! Die Sporträume² sind von herausragender Bedeutung. Sie stellen neben dem Ehrenamt die wichtigste Ressource dar, damit der Sport seine gesellschaftlichen Wirkungen entfalten kann. So wie der Sport die Bürgergesellschaft in vielfältiger Weise beeinflusst, so ist auch er nicht unabhängig von gesellschaftlichen Entwicklungen und Phänomenen. Dies betrifft zunehmend auch die Sporträume, die sich einem Spannungsfeld unterschiedlicher Einflussgrößen ausgesetzt sehen.

² Sportraum wird hier als umfassender Begriff für alle Arten von Sportstätten, Bewegungsgelegenheiten und informellen Sporträumen verwendet.

Droht dem Sport in einigen Jahren dieses Szenario?

Der in die Jahre gekommene Tennisplatz im Ortsteil XY weist einen erheblichen Sanierungsstau auf. Der nutzende Verein wünscht sich seit langem einen modernen Kunstrasenplatz, da viele Spieler schon in den benachbarten Verein gewechselt sind, wo die Trainings- und Spielbedingungen besser sind. Zudem mehren sich die Beschwerden über den Sport»lärm« von Anwohnern der in den vergangenen Jahrzehnten immer näher an die mit dem sogenannten Altanlagenbonus privilegierte Sportanlage herangerückten Wohnbebauung. Die Kommune hat dem Verein bereits mit der Einschränkung der Trainingszeiten gedroht. Dem Verein blieb nichts anderes übrig, als einen Aufnahmestopp für Kinder und Jugendliche zu beschließen. In dieser Situation kamen Überlegungen auf, diesen und einen weiteren Sportplatz aufzugeben und an anderer Stelle für beide Vereine eine neue moderne Sport-



Sportstätten und Einflussgrößen

anlage zu errichten, finanziert mit den Geldern, die für das entstehende Bauland eingenommen würden. Nachdem ein möglicher Ausweichbereich in der Nachbarschaft einer Schule gefunden wurde, gab es erste Ankündigungen der Anwohnerschaft gegen den Bau einer Sportanlage zu klagen. Da der Altanlagenbonus der aufzugebenden Sportplätze ersatzlos entfällt und damit strengere Richtwerte bei den Lärm-Immissionen gelten, möchte die Kommune drohenden Konflikten aus dem Weg gehen und fasst ein alternatives Gelände außerhalb des Innenbereichs der Kommune ins Auge. Diesem Standort steht jedoch zum einen der Wunsch der Umweltpolitik nach Flächenschonung durch Binnenentwicklung entgegen, zum anderen befände sich die neue Sportanlage nicht mehr wohnortnah im Herzen der Kommune, wo sie von Kindern und Jugendlichen problemlos erreicht werden könnte.

Fiktion? Leider keineswegs! Mit genau diesen Problemen sehen sich organisierter Sport und kommunale Sportverwaltung zunehmend bei dem Versuch der Sicherung und Weiterentwicklung des gemeinwohlorientierten Sports konfrontiert.

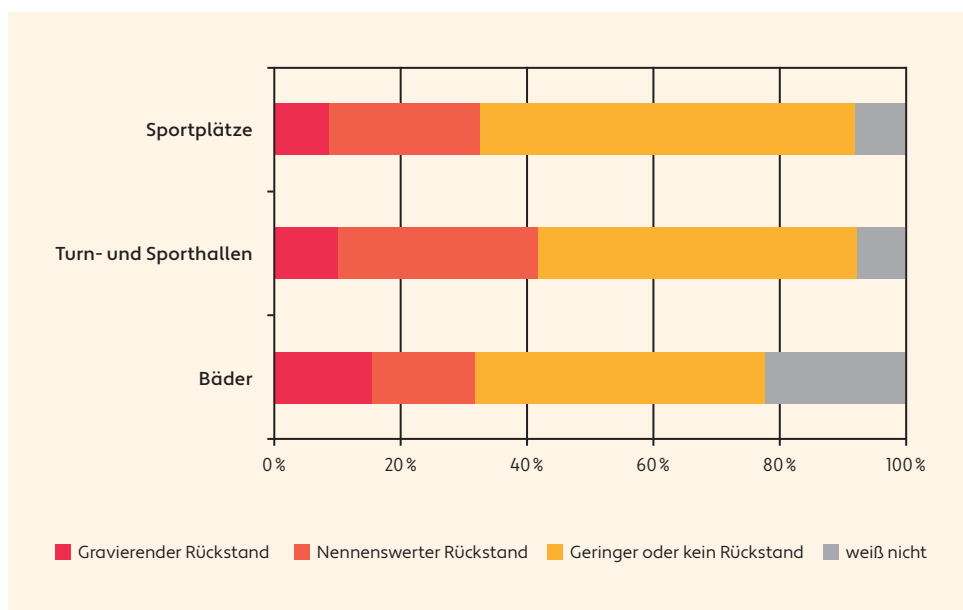
Problem Sanierungsstau

Eine aktuelle Expertise beziffert den Sanierungsstau des Anlagenbestandes auf 31 Mrd. EUR (DOSB u.a. 2018), das Deutsche Institut für Urbanistik (DIFU) ging 2008 für den kommunalen Anlagenbestand von einem Wert von 35 Mrd. aus und im Kommunalpanel der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) werden 2017 für Sportstätten und Bäder (ohne Schulsportinfrastruktur) 9,7 Mrd. EUR veranschlagt. Eine von der Bergischen Universität Wuppertal 2015 im Auftrag des damaligen NRW-Sportministeriums durchgeführte Erhebung ergab für die Turn- und Sporthallen in NRW ein Durchschnittsalter von

über 40 Jahren. Ein gravierender oder nennenswerter Investitionsrückstand wurde von den Betreibern (i.d.R. den Kommunen) bei den Turn- und Sporthallen mit über 40 Prozent beziffert. Bei den Sportplätzen und den Bädern lag der Wert jeweils über 30 Prozent. Besonders gravierend ist die Situation in den Großstädten mit über 100.000 Einwohnern. Hier liegen die Werte für die dringend sanierungsbedürftigen Turn- und Sporthallen bei knapp unter 80 Prozent, bei den Sportplätzen bei rund 50 Prozent.

Geändertes Sportverhalten

Das Sportverhalten der Bevölkerung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verändert. Bestimmten zu Zeiten des „Goldenen Plans“, als der Großteil der heutigen Sportinfrastruktur entstand, noch die klassischen Sportarten (Ballsportarten, Leichtathletik, Turnen, Schwimmen) das Bild, haben sich mit dem Aufkommen von Trendsportarten und dem Erstarren des Gesundheitsmotivs neue Sportraumbedarfe entwickelt. Weitere Einflussfaktoren wie Individualisierung, der Wunsch nach zeitunabhängiger Verfügbarkeit der Sporträume oder die längere Belegung der kommunalen Sportflächen durch den offenen Ganztag haben zudem zu einer Veränderung der Sportvereinslandschaft geführt. Sportvereine haben auf die gesellschaftlichen Entwicklungen reagiert, indem sie ihre Angebote an die Erwartungen ihrer Mitglieder (und potenzieller Neumitglieder) angepasst haben. Gesundheits- und Rehasport, Angebote im Fitness- und Wellnessbereich oder die Aufnahme von Trendsportarten haben dazu geführt, dass die Vereine ihre Angebotsstruktur deutlich verändert haben. Diese neuen Angebote sind i.d.R. nicht zwangsläufig an genormte Sportstätten gebunden. Kleinere ungenormte Bewegungsräume mit einem höheren Wohlfühl-Charakter werden von den



Investitionsrückstand bei Sportstätten und -anlagen

Nutzer/innen bevorzugt. Das lässt die Frage berechtigt erscheinen, ob die heutigen Sportstätten noch den aktuellen Erwartungen an eine zeitgemäße, wohnraumnahe Sport- und Bewegungsinfrastruktur entsprechen.

Integrierte Stadtentwicklungsplanung

Sportinfrastruktur soll wohnortnah zur Verfügung stehen, damit möglichst alle interessierten Bürger/innen die Möglichkeit haben Bewegung, Spiel und Sport in ihren Alltag zu integrieren. Dies entspricht auch den Prinzipien der Leipzig-Charta, die das Konzept der Mischung von Wohnen, Arbeiten, Bildung, Versorgung und Freizeitgestaltung als wesentliches Merkmal einer nachhaltigen Stadtentwicklung herausstellt.

In Hamburg wurde 2011 zur Sicherung dieser Zielsetzung von der vom damaligen Innen- und Sportsenator Neumann eingesetzten „Zukunftskommission Sport“ die umfassende Dekadenstrategie HAMBURGMachtSPORT entwickelt. Das erste Dekadenziel lautet SPORTmachtSTADT – Stadtteilentwicklung durch Sport und Bewegung. Darin wird unter Punkt 5 festgehalten. „Eine rechtliche Absicherung des Sportflächenbestands wird erarbeitet, um Sport- und Bewegungsflächen im Bestand zu sichern, den Wegfall von Flächen quartiersbezogen zu kompensieren und deren Neubau im Rahmen von Wohnungsbau qualitativ und quantitativ zu garantieren.“

Leider kann man nicht davon ausgehen, dass diese Leitlinien allgemein gültig sind und der Sport überall in dieser Weise in die Stadtplanung eingebunden ist. Immer wieder muss er seine frühzeitige und gleichberechtigte Beteiligung einfordern, um nicht zu einem späten Planungszeitpunkt vor nahezu vollendete Tatsachen gestellt zu werden. Ein Beispiel dafür ist die Überplanung des Deutzer Hafens in Köln.

Mit einer weitgehenden Umnutzung des Deutzer Hafens bietet sich der Stadt Köln die große Chance, Wohnraum für mehrere Tausend Menschen – derzeit wird von ca. 4.500 Wohnungen ausgegangen – in zen-

traler Lage zu entwickeln und damit den vorhandenen Freiraum vor weiterer baulicher Inanspruchnahme zu schützen. Die in Köln derzeit noch vorhandenen Flächenreserven reichen bei weitem nicht aus, um den o.g. Bedarf anderweitig zu befriedigen.

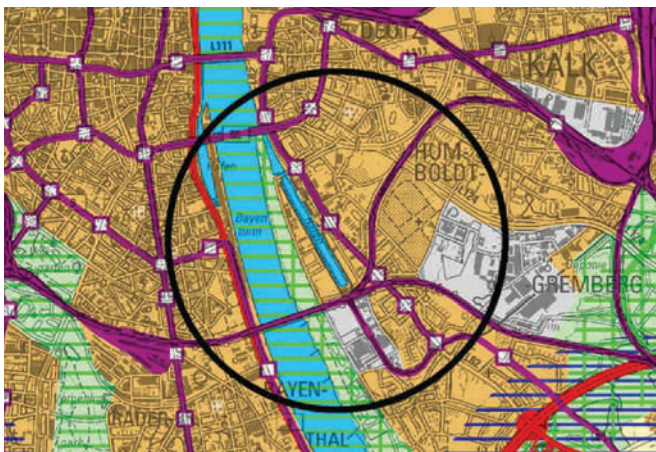
Die in der Hamburger Dekadenstrategie genannte Absicherung des vorhandenen Sportplatzes im Bestand erscheint bei dem Bauvorhaben ebenso unmöglich wie eine quartiersbezogene Kompensation. Tatsächlich müsste für die Bevölkerung des neuen Wohngebiets – immerhin ca. 6.000 bis 7.000 Menschen – die Schaffung neuen zusätzlichen Sportraums geplant werden. Dies erscheint angesichts des massiven Drucks zur Schaffung von Wohnraum nicht wahrscheinlich.

Lärmschutz

Das Prinzip der gemischten Nutzung von Quartieren führt zunehmend zu immissionsschutzrechtlichen Problemen bei der Nutzung von Sportanlagen. Durch die zunehmende Verdichtung der Städte sind vielerorts Sport und Wohnen so nah zusammengerückt, dass Beschwerden von Anwohnern gegen den von der Sportanlage ausgehenden Lärm zunehmen und mancherorts der Spiel- und Trainingsbetrieb eingeschränkt oder ein Aufnahmestopp für Mitglieder verhängt werden muss.

Die Ende 2017 erfolgte Anpassung der Sportanlagenlärmschutzverordnung (SALVO) durch die Bundesregierung hat zu einer Entschärfung der Problemlage für die Sportvereine geführt. Allerdings muss die Erweiterung der Kinderlärmpflicht nach §21a BImSchG auch auf Sportanlagen dringend als nächster Schritt folgen, um die Möglichkeiten des wohnortnahen Sporttreibens von Kindern und Jugendlichen zu sichern. Besonders in den Metropolregionen – beispielsweise an Rhein und Ruhr – bleiben auch nach der Anpassung der Richtwerte für die Ruhezeiten am Abend und in den Mittagsstunden an Sonn- und Feiertagen die Probleme durch die extreme Verdichtung teilweise bestehen.

Es ist sogar zu befürchten, dass sie zukünftig noch zunehmen werden, da der Druck auf die Stadtplaner durch fehlenden Wohnraum in wachsenden Kommunen steigt. Aussagen von Stadtplanern im Rahmen der vom Deutschen Städtetag mit dem Bildungszentrum für die Ver- und Entsorgungswirtschaft (BEW) im September 2017 veranstalteten Tagung „Lärmschutz und Innenentwicklung – der neue Rechtsrahmen“ machen dies deutlich. So ist z.B. für die Stadt Frankfurt weiterhin ein hoher Bevölkerungszuwachs zu erwarten, der eine deutliche Steigerung beim Wohnungsbau erforderlich macht. In der Konsequenz werden bereits jetzt Flächen, die bisher aufgrund hoher Lärmbelastung unbebaut blieben, in die Planungen einbezogen. Damit steigt zwangsläufig der Druck auf die bestehenden Sportanlagen, die Planung neuer wohnortnaher Sportanlagen wird nahezu unmöglich.



Deutzer Hafen

Die Problemlage verdeutlichen die folgenden Beispiele. In der Stadt Mülheim an der Ruhr sollten zwei sanierungsbedürftige Sportanlagen, die aufgrund der sie umschließenden Wohnbebauung zudem mit lärmrechtlichen Problemen belastet waren, aufgegeben und ortsnah eine moderne und bedarfsgerechte Sportanlage neu errichtet werden. Die vorhandene Verdichtung führte dazu, dass als einziger praktikabler Standort eine Industriebrache in Frage kam. Die neue Sportanlage liegt also nicht im Herzen des Quartiers, sondern in einem Industrie- und Gewerbegebiet, begrenzt von einer der meistbefahrenen Autobahnen und der Hauptbahnlinie der Rhein-Ruhr-Metropolregion.

Während man hier noch von einem tragfähigen Kompromiss sprechen kann, zeigt das folgende Beispiel das ganze Ausmaß des Dilemmas und dass es sich dabei keineswegs nur um ein großstädtisches Problem handelt.

Im Ortsteil St. Hubertus der Gemeinde Kempen liegt ein dringend sanierungsbedürftiger Tennenplatz. Aufgrund der umliegenden Wohnbebauung macht eine Sanierung mit Umwandlung in einen Kunstrasenbelag wegen der zu erwartenden immissionsschutzrechtlichen Probleme keinen Sinn. Man machte sich also auf die Suche nach einer Alternative. Die glaubte man durch eine Verlagerung in den Bereich der vorhandenen nahegelegenen Sportanlage im Umfeld einer Schule gefunden zu haben. Doch die Ankündigung der Anwohner eine Erweiterung der vorhandenen Sportanlage nicht klaglos hinzunehmen, führte dazu, dass diese Pläne wieder aufgegeben wurden. Auf der Suche nach weniger lärmsensiblen Standorten wurde man außerhalb des eigentlichen Siedlungsbereichs fündig. Die Erreichbarkeit, vor allem für Kinder und Jugendliche, würde sich jedoch deutlich verschlechtern. Vom Sport im Herzen der Gemeinde könnte an diesem Standort nicht mehr die Rede sein.

Verhindert wird das Projekt aber voraussichtlich durch einen weiteren Faktor, der die Entwicklung zeitgemäßer Sportstätten limitiert. Ein Artikel in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung vom 05.10.2017 bringt das Dilemma auf den Punkt: „... gibt es neben den finanziellen, aber vor allem bürokratische Hürden. Und die stehen bei der Bezirksregierung in Düsseldorf. Diese hat sich nach einer ersten Anfrage der Stadt negativ zu der Fläche geäußert. Demnach liege die Fläche außerhalb des sogenannten Allgemeinen Siedlungsgebietes, in die Sportplätze in der Regel gehörten. Für einige mag das wie in Treppenwitz klingen, da doch eben jene Bezirksregierung im Auftrag des Landes einen Ausbau von bestehenden Sportplätzen im Ortsinnern meist verbietet – vor allem mit Blick auf den Lärmschutz. Um den Standort außerhalb des Ortskerns dennoch genehmigt bekommen zu können, muss die Stadt den dringenden Bedarf und die Alternativlosigkeit der Fläche nachweisen. Sollte dies gelingen, sei eine positive Stellungnahme der Bezirksregierung nicht ausgeschlossen.“ Dass fehlender Raum für Sportstätten nicht nur ein städtisches

Problem ist, unterstreichen auch die folgenden Beispiele. Hintergrund der möglichen Ablehnung des Standorts in St. Hubertus ist das Bemühen von Bundes- und Landesregierungen um Flächenschonung durch Binnenentwicklung im Rahmen der Allianz für die Fläche. Im Rahmen ihrer Nachhaltigkeitsstrategie ist es das erklärte Ziel der Bundesregierung den Flächenverbrauch auf durchschnittlich 30 ha pro Tag bundesweit bis zum Jahr 2020 zu reduzieren. Aber allein in Nordrhein Westfalen werden derzeit im langjährigen Mittel täglich rund 10 ha Fläche verbraucht. Das kurzfristige Ziel der Landesregierung in NRW ist die Reduzierung auf 5 ha pro Tag bis 2020. Langfristig soll in NRW sogar ein Flächenverbrauch „Netto-Null“ erreicht werden. Konsequenz: Es wird eng in den Städten. Oder richtiger: Es wird noch enger in den Städten. Läuft der Sport also Gefahr an den Rand gedrängt zu werden? Oder geht ihm der Platz komplett aus? Werden wir Sportanlagen zukünftig nur noch auf den Dächern großer Einkaufszentren oder Parkhäuser haben?

Im Berliner Bezirk Schöneberg wurde das Flachdach eines neuen Baumarktes mit einem Fußballplatz aufgewertet. In wie weit die neu geschaffene Baugebietskategorie „Urbane Gebiete“, die ja genau auf das Zusammen von Wohnen, Arbeit und Freizeit abzielt, in der Lage sein wird, dem Sport den notwendigen Raum in verdichteten Gebieten zu sichern, wird abzuwarten sein. Für bestehende Problemlagen stellen „Urbane Gebiete“ i. d. R. leider keine Lösung dar, da sie nur bei Über-/Neuplanungen ausgewiesen werden können.

Fazit

Es gibt keine eindeutige Antwort auf die Leitfrage „Wo bleibt der Sport“. Organisierter Sport und kommunale Sportverwaltungen sind gut beraten, gemeinsam ihren Einfluss auf die Stadt- und Quartiersentwicklung zu nutzen und diesen ggf. vehement einzufordern. Nur wenn es gelingt, auch zukünftig moderne und bedarfsgerechte Sportinfrastruktur wohnortnah vorzuhalten, wird der gemeinwohlorientierte Sport auch in Zukunft in der Lage sein, seine vielfältigen gesamtgesellschaftlichen Beiträge zum Wohle der Bürgergesellschaft zu entfalten.

Quellen

- Deutscher Olympischer Sportbund, Deutscher Städte- und Gemeindebund (2018): Bundesweiter Sanierungsbedarf von Sportstätten. Kurzexpertise. Unveröffentlichtes Manuskript.
- <https://www.dachbaumagazin.de/bolzplatz-auf-dem-dach/> (aufgerufen am 17. Dezember 2018)
- https://www.hamburger-sportbund.de/system/files/downloads/files/dekadenstrategie_zukunftskommission-sport.pdf (aufgerufen am 17. Juli 2018)

SPORT UND STADTENTWICKLUNG IN DER PRAXIS:

Beispiel Hamburg

Bernard Kössler und Boris Schmidt

Einleitung

Sport und Bewegung in der Stadt, im Stadtteil oder im Quartier wirken sich positiv auf das Lebensgefühl der Menschen aus und schaffen soziale Bindung und Identifikation mit dem Stadtraum. Um dieses positive Lebensgefühl auszulösen, bedarf es einer umsichtigen Investition in die soziale Infrastruktur und in die unterschiedlichen Sport- und Bewegungsräume.

In soziale, nachhaltige Infrastruktur investieren

Die Freie und Hansestadt Hamburg wächst unaufhaltsam und nähert sich der Marke von zwei Mio. Einwohnern. Mit der aktiven Wohnungsbaupolitik der Stadt Hamburg steigt im gleichen Maße die Herausforderung, die Bewohner neuer Stadtareale in ein neues Sozialgefüge zu integrieren.

Integration und Identifikation werden vornehmlich über soziale Kontakte realisiert. Neben den Einrichtungen des Bildungswesens und der Kultur ist es der Sport, der Kontakt suchende Bürger/innen in ihrem neuen Umfeld auffängt.

Insbesondere Sportvereine können mit ihrem breiten Sportangebot für alle Bewohner/innen und Schichten, unabhängig von Alter, Religionszugehörigkeit, Hautfarbe, Sprache oder Herkunft der Menschen einen wesentlichen Beitrag leisten.

Oft zitierte Synergien zwischen Sportvereinen, Schulen, und Kindertagesstätten sowie Einrichtungen aus den Bereichen der Erwachsenenbildung und Kultur können die positiven Impulse verstärken.

Durch die bewusste Planung von wohnortnahen Bewegungs- und Sporträumen kann der Beitrag des Sports zu Gunsten einer sozial nachhaltigen Stadtentwicklung gesichert werden. Die Gestaltung familienfreundlicher

Stadträume, die Entwicklung gesellschaftlicher Diversität³, bei geringer Ausgrenzung von Bevölkerungsgruppen, die aktive Wertevermittlung in der Kinder- und Jugendarbeit und generations- und kulturübergreifende Integrationsarbeit bei kurzen Wegen sind die angestrebten Entwicklungsziele.

Lobbyarbeit und Aufklärung über den Sport

Die Erkenntnis, dass Sport und Bewegung die soziale Bindung in den Stadtteilen maßgeblich fördern und mit dazu beitragen, eine Stadt lebenswert zu machen, ist sicher nicht neu und mehrheitlich unbestritten. Umso erstaunlicher ist es, dass bei aktuellen, großflächigen Stadtentwicklungsprojekten in Hamburg Sporträume und -flächen offensichtlich weder in ausreichender Quantität noch in hinreichender Qualität mitgeplant wurden. Die bekanntesten Gebiete dürften die Hafen City sein und der erste Entwicklungsabschnitt der neuen Mitte Altona. Es besteht nunmehr die Gefahr, dass Kinder und Jugendliche, bei denen die Aktivität im Vereinssport besonders hoch ist, mit dem Auto quer durch die Stadt gefahren werden müssen, um sich sportlich messen zu können.

Was ist bei den Planungen schief gelaufen? Zum einen wird seitens der Verantwortlichen auf die kostenintensive Erschließung der Neubaugebiete verwiesen, welche die Grundstückspreise in die Höhe treiben. Somit gilt es, kostbaren Grund und Boden möglichst renditestark zu vermarkten. Dies geschieht unter der Vernachlässigung einer an nachhaltigen Kriterien orientierten Stadtentwicklung und im Wissen, dass ohne die ausreichende Berücksichtigung von Potenzialen zur Ent-

³ Mit dem Begriff Diversität bezeichnet man die Tatsache, dass sich Menschen in vielerlei Hinsicht unterscheiden. Neben schwer bzw. nicht veränderbaren Merkmalen (z.B. Geschlecht, Alter, religiöse Zugehörigkeit) sind auch diejenigen Unterschiede gemeint, die erst im Laufe des Lebens entwickelt werden (z.B. Ausbildung, Berufs- und Lebenserfahrung).

wicklung sozialer Infrastrukturen die Stadträume nicht funktionieren werden.

Zum anderen konnte der Hamburger Sportbund (HSB) in seiner Rolle als „Sport- und Bewegungsanwalt“ gegenüber Stadt und Behörden feststellen: Der Sport ist in seiner gesellschaftlichen Bedeutung und Wertigkeit immer noch nicht ausreichend institutionell verankert.

Die Verantwortlichen aus Stadtplanung und Projektentwicklung haben offenbar nur eine sehr geringe Vorstellung von dem, was Sport und Bewegung heute im Rahmen einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten können und bereits leisten. Ob Kinder- und Jugendarbeit, Integration oder Inklusion im Sport, ob Senioren-, Gesundheits- oder Wettkampfsport: Die Vielfalt der Aufgaben, die der Sport in all seinen Facetten erfüllt, ist scheinbar nicht bekannt.

Daraufhin haben der HSB und seine Vereine im Rahmen zahlreicher Foren, Workshops und Einzelgespräche über die Angebotsvielfalt der Vereine und deren Wirkung auf das Stadtleben informiert. Bei vielen Behördenleitungen hat sich dadurch die Einstellung gegenüber dem organisierten Sport verändert. Diese Lobbyarbeit war enorm wichtig, um künftig zu sichern, dass Sport und Bewegung im Rahmen der Stadtentwicklung ausreichend Berücksichtigung finden. Doch welche Sport- und Bewegungsräume werden benötigt, um Menschen – ob jung oder alt – besser in neue Stadtteile integrieren zu können?

Nachfrage nach Sportangeboten

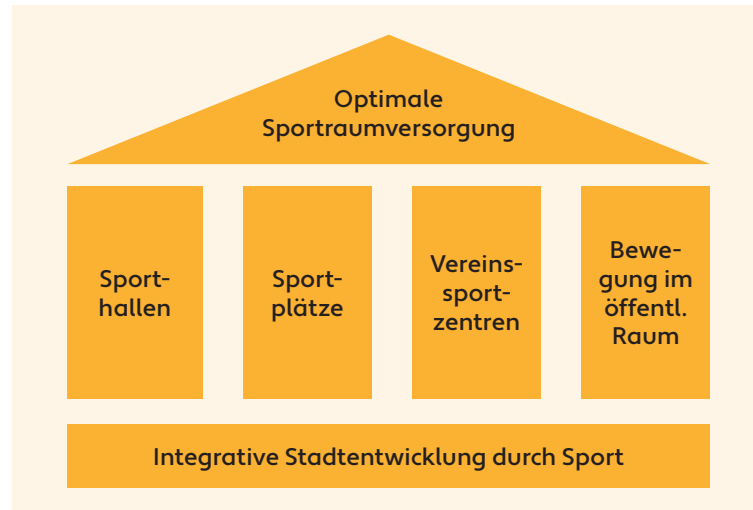
80 Prozent der Hamburger/innen bewegen sich regelmäßig. Diese Zahl ergibt sich aus umfangreichen Erhebungen aus dem Jahr 2010 (vgl. Wopp u.a. 2010). Laut Mitgliederstatistik des HSB ist jede/r dritte/r Bürger/in Mitglied eines Sportvereins. Der Organisationsgrad im Kinder- und Jugendbereich liegt mit rund 60 Prozent noch wesentlich höher.

Gemessen an der Gesamtheit aller Vereinsmitglieder liegt der Anteil an aktiven Fußballspieler/innen aller Altersklassen bei rund 13 Prozent. Ein Drittel der Vereinsmitglieder sind im Bereich der klassischen Hallensportarten sowie in den Bereichen Gymnastik, Fitness und Gesundheitssport aktiv. Die angeführten Erkenntnisse über die Sportaktivitäten der Bevölkerung sind ausschlaggebend für den Bedarf an Sporträumen.

Der Sport hat sich in den letzten Jahren enorm gewandelt. Zusätzlich zu den klassischen Sportarten haben Angebote aus den Bereichen Gesundheits-, Reha-, Fitness- und Seniorensport sowie Bewegungsangebote für Kleinkinder immer mehr an Bedeutung gewonnen. Die Bevölkerung ist gesundheits- und körperbewusster. Das Sportverständnis ist somit breiter geworden, als noch vor einigen Jahren.

Vier Säulen einer optimalen Sportraumentwicklung

Für die wohnortnahe und bedarfsgerechte Versorgung mit Sporträumen entsprechend dem heutigen, erweiterten Sportverständnis lässt sich eine funktionierende Sportinfrastruktur in vier Grundsäulen gliedern:



Optimale Sportraumversorgung

Schulsporthallen

Entgegen der Annahme, dass klassische Hallensportarten im Begriff sind „auszusterben“, sind die Mitgliederzahlen – insbesondere im Kinder- und Jugendbereich – stabil. Im Zuge des Bevölkerungswachstums wird die Nachfrage mit hoher Wahrscheinlichkeit eher zunehmen. Regelsporthallen werden also nach wie vor für den Vereinssport benötigt. Gerechtfertigt scheint die Diskussion um die künftige Ausstattung der Hallen, um, neben den klassischen Sportarten, auch alternative Sportangebote durchführen zu können.

Sportplätze

Fußball boomt weiterhin und ist die Sportart Nummer eins in Hamburg. Hier entfalten sich alle sozialen Handlungsfelder des Sports umfänglich. Da die Ressourcen begrenzt sind, kommt in erster Linie eine Reduzierung der Tennen- und Rasenplätze durch Umwandlung in Kunstrasenplätze in Frage, da diese intensiver genutzt werden können.

Vereinssportzentren

Den Vereinssportzentren kommt eine besondere Bedeutung zu, da diese die erweiterten Bedarfe der Bevölkerung in den Bereichen Fitness, Fun-Sport, Gesundheits-, Reha-, Seniorensport und Kleinkinderturnen abdecken. Diese umfassen Bewegungs- und Gymnastikräume in der Größenordnung von 150 bis 400 qm. Nach Möglichkeit werden die Zentren durch Fitnessstudios, Schwimmbekken und ggf. Wellnessbereiche ergänzt, so dass je nach Ausrichtung ein Vereinssportzentrum 2.000 bis 3.000 qm Nutzfläche benötigt. In

den Vereinszentren decken die Vereine Sportangebote für die Gesamtheit der Bevölkerung ab, die in den Schulturnhallen wegen der eingeschränkten Nutzungszeiten und der nicht ausreichenden Qualität und Ausstattung nicht angeboten werden können.

Bewegung im öffentlichen Raum

Die Intensivierung der Parksportidee ist weiter zu verfolgen. Sport und Bewegung im öffentlichen Raum – möglichst direkt vor der Haustür – erfreuen sich großer Beliebtheit. Entsprechend brauchen die Kommunen bei der Freiraumplanung die Unterstützung durch den organisierten Sport.

Einen besonderen Stellenwert besitzen in diesem Kontext die sogenannten Vereinssondersportanlagen für Sportarten wie Rudern, Tennis, Golf, Reiten oder Schwimmen. Mit ihren speziellen Anforderungen hinsichtlich der Rahmenbedingungen und technischen Ausstattung, muss je nach Standort gesondert geprüft werden, ob diese bedarfsgerecht und nachfrageorientiert vorgehalten werden können.

Wie geht es weiter mit den Sporträumen in der Stadtplanung?

Häufig wird gefragt, wie denn nun die Sportanlage der Zukunft aussehen könnte? Die Antwort darauf fällt schwer, denn die Vielfalt der Sportangebote, die die Vereine inzwischen anbieten, erfordern auch eine Vielfalt und Flexibilität von Sportanlagentypen. Neue Sport- und Bewegungsaktivitäten treten nicht immer an die Stelle der klassischen Sportarten, sondern stellen Erneuerungen bzw. Ergänzungen dar und erweitern den Bedarf an zusätzlichen Sportanlagen (z.B. Beachsport). Am Ende macht es der jeweilige Mix an Sportanlagen aus. Hier bedarf es einer umfassenden Analyse der Sportbedarfe in Bezug auf die jeweiligen Quartiere und Bevölkerungsstrukturen.

In Teilen stellt die architektonische Lösung bei der Errichtung oder dem Umbau von Sportanlagen gar nicht die eigentliche Herausforderung dar. Vielmehr scheint es notwendig, den Betrieb von Sportanlagen zu optimieren.

Für die Neue Mitte Altona hat der HSB ein exemplarisches Sportraumentwicklungskonzept erstellt. Dieses beinhaltet eine Analyse der lokalen Sportbedarfe und eine darauf ausgerichtete Sportstättenplanung über einen größeren Stadtraum. Dieses Vorgehen dient aktuell vielen Bezirken als Blaupause, um zielgerichteter in die notwendigen Sporträume investieren zu können.

Damit diese Planungsschritte bei zukünftigen Entwicklungsgebieten eingehalten werden können, wurde mit der Stadt Hamburg die frühzeitige Einbeziehung der Sportakteure in die Planungsprozesse vereinbart. Über die Politik konnten Beschlüsse erreicht werden, dass die Stadtplanung regelhaft die Belange des Sports zu

berücksichtigen hat. Klare Zielvorgaben und frühzeitige Beteiligung sind die Schlüssel für eine an der Sportnachfrage der Bevölkerung orientierten Stadtplanung.

Quellen

- Wopp, C. u.a. (2010): Grundlagen der Sportentwicklungsplanung in der Freien und Hansestadt Hamburg. <https://www.hamburg.de/contentblob/2742950/5f4492c872314fac50f2316274aeacad/data/pdf-sportentwicklungsplan-low.pdf>

SPORT UND STADTENTWICKLUNG IN DER PRAXIS:

Beispiel Berlin

Bernd Holm und David Kozlowski

Wachstumsschmerzen einer Sportmetropole (Holm)

Noch vor zehn Jahren lag Berlin in der Rangliste des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI) als Sportstadt deutschlandweit vorn und schaute mit Zuversicht auf die internationalen Rankings. Die Option auf eine erfolgreiche Bewerbung um Olympische und Paralympische Spiele war in vielen Köpfen präsent. Berlin erlangte diese Spitzenposition durch seine zahlreichen Sportevents und vor allem auch durch eine überlegene Spitzenposition im Teilindex Sportinfrastruktur. Aktuell sieht das HWWI München als Sportstadt Nr. 1 vor Berlin. Allerdings liegt das nicht daran, dass Berlin etwa nach der erfolglosen Olympiabewerbung weniger Großsportereignisse akquirierte oder Berlins Infrastruktur qualitativ und quantitativ nicht mehr „up to date“ wäre. Nein, die Begründung fußt im Wesentlichen auf den Spitzenpositionen der Münchener Profiklubs im Fußball, Basketball und Eishockey.

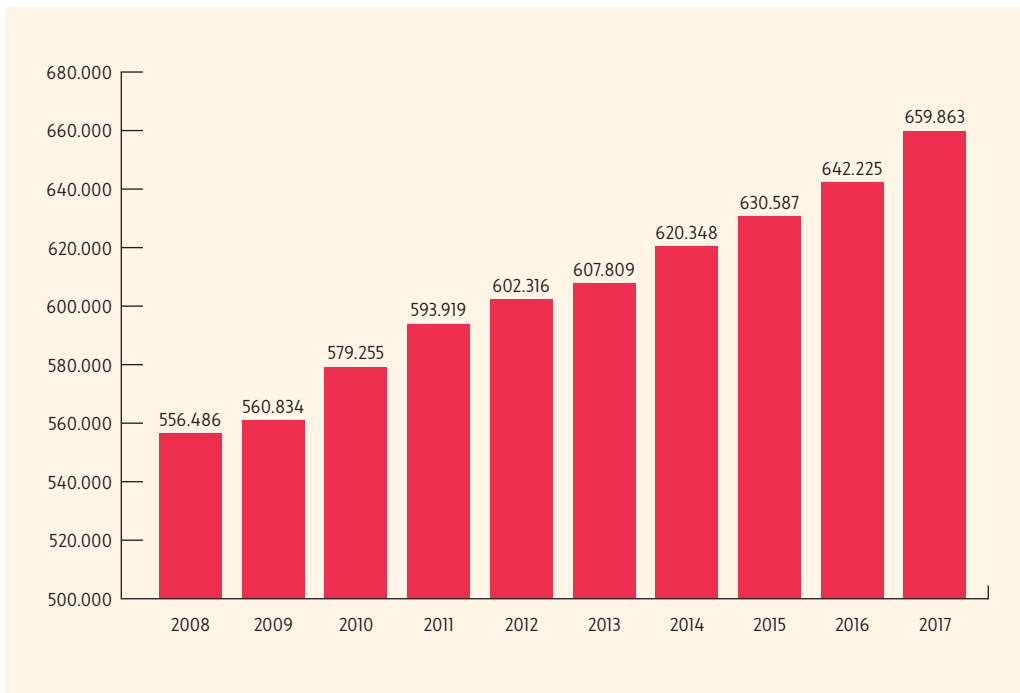
Interessanter als die Einordnung der Sportmetropole durch ein Wirtschaftsinstitut ist die Innensicht der zuständigen Senatsverwaltung, bzw. des Landessportbundes Berlin auf die derzeitige Entwicklung des hauptstädtischen Sports. Dabei spielt die kritische Betrachtung der Rahmenbedingungen für die Infrastrukturentwicklung eine besondere Rolle. Denn es kristallisiert sich mehr und mehr heraus, dass das starke und anhaltende Wachstum Berlins nicht nur den Wohnungsbau vor immense Probleme stellt. Auch bei der Sportinfrastruktur droht eine Lücke zwischen selbst gesetzten Zielen und der Realität aufzureißen. Berlins derzeitige Bevölkerungsprognose 2015 bis 2030 (Stand Mitte 2017) kommt zu dem Ergebnis, dass Berlin bis 2030 voraussichtlich um weitere 181.000 Personen wächst. Das Wachstum findet nicht gleichmäßig über die Stadt verteilt statt. Es korreliert u. a. mit der Verfügbarkeit von Wohnraum und Flächen für den Wohnungsbau. Zudem gibt es Verschiebungen in der Altersstruktur, die sich ebenfalls unterschiedlich abbilden. Die insgesamt stärksten Zuwächse sind bei den Kindern

und Jugendlichen sowie bei den Senior/innen im Nordosten Berlins zu erwarten. Die These, dass der Sport und seine Infrastruktur in gleichem Maße wachsen, bedarf im Folgenden der Überprüfung.

Mitgliederzahlen in Sportvereinen steigen an (Kozlowski)

In jedem Jahr verkündet der Landessportbund Berlin eine neue Rekordzahl an Mitgliedern (siehe Grafik S. 20). Mit knapp 660.000 Mitgliedschaften erreicht der organisierte Sport Anfang 2018 wiederum einen neuen Höchststand. Der Organisationsgrad bleibt dabei in einer Größenordnung von 17 bis 18 Prozent stabil. Die anhaltende Attraktivität des Vereinssports ist angesichts der hohen Zuzugsquote von Menschen aus aller Welt eine großartige Entwicklung, die allerdings auch einige Herausforderungen mit sich bringt. Neben den hier behandelten räumlichen sind dies auch organisatorische und strukturelle Herausforderungen. Die Anforderungen an Sportvereine steigen rasant an, der Sportverein „um die Ecke“ muss, um attraktiv gerade für junge Menschen zu sein, Wege der Digitalisierung beschreiten, er muss ein passendes Sportangebot im Repertoire haben und alle internen Abläufe innerhalb der Organisation müssen funktionieren. Dies alles unter den Bedingungen des demographischen Wandels und mit dem Faustpfand des Sports, den Großteil mit ehrenamtlich engagierten Menschen zu meistern, ist ungeheuer schwierig.

Aber es funktioniert selbst unter den Erwartungen, die von außen an den Sport getragen werden: Sport ist nicht nur Bewegung, ihm werden auch elementare gesellschaftliche Funktionen wie Bildung, Integration, Inklusion, Wertevermittlung und vieles Weitere zugeschrieben. Die Zahlen von knapp 660.000 Mitgliedschaften in Berlin und 27,5 Mio. in ganz Deutschland sind Beleg dafür, dass Sportvereine ihre Sache so schlecht nicht machen. Sie brauchen aber zu allererst Räume der Sportausübung.



Mitgliederentwicklung im LSB Berlin 2008 – 2017

Sport und Bewegungsaktivitäten boomen (Holm)

Die 2017 durchgeführte Befragung der Berliner/innen zum Sport- und Bewegungsverhalten bestätigt den positiven Trend im Berliner Vereinssport mit zusätzlichen Aussagen über die ganze Bandbreite der Sportaktivitäten. Berlin nimmt mit 83 Prozent bewegungsaktiven Menschen (2006: 72 Prozent) einen Spitzenplatz in Deutschland ein. Während der Anteil derer, die regelmäßig Sport treiben, in etwa auf dem Niveau von 2006 stehengeblieben ist, ist die Zahl der sport- und bewegungsaffinen Menschen sowohl prozentual und erst recht auch in absoluten Zahlen erheblich angewachsen.

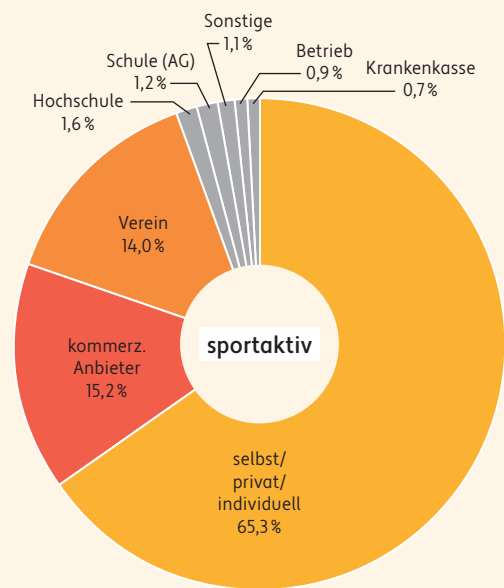
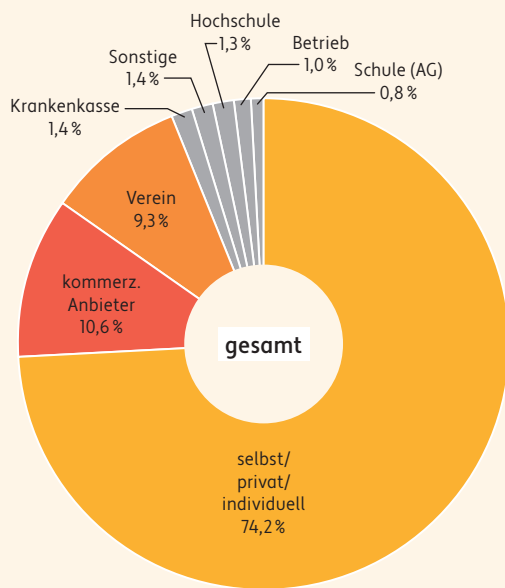
Bei der Frage nach der Organisationsform der Aktivitäten hat der selbst organisierte Sport gegenüber 2006 noch einmal zugelegt. Drei Viertel aller Aktivitäten werden nicht durch Sportanbieter organisiert. Bei den organisierten Angeboten liefern sich Sportvereine und kommerzielle Anbieter ein Kopf-an-Kopf-Rennen, das der Vereinssport trotz seiner Zuwachsraten zu verlieren droht.

Diese Analyse wird auch nicht durch den bei der Befragung zu Grunde gelegten weiten Sportbegriff verfälscht. Denn fragt man explizit nach Sportaktivitäten (im Gegensatz zu freizeitorientierten Bewegungsformen) gewinnt die Organisationsform der Sportvereine zwar prozentual hinzu, aber an der Grundkonstellation ändert sich nichts (siehe Grafik S.21 oben). Immerhin führt die in der prozentualen Darstellung erkennbare Hinwendung zu mehr vereinsungebundenen Aktivitäten nicht dazu, dass der Vereinssport insgesamt verliert. Er kann nur vom Anstieg der Aktivitäten der Berliner/innen nicht in dem Maß profitieren, wie es ggf. möglich wäre.

Schon 2006 war sehr deutlich geworden, dass sich die Orte der Sportausübung weit über die klassischen öffentlichen Sportanlagen hinaus erstrecken. Mittlerweile ist dies Allgemeingut – die Berliner/innen kennen die innerstädtischen Orte, an denen man sich aktiv erholen und sportlich ausleben kann. Das Tempelhofer Feld und fast noch mehr der Park am Gleisdreieck sind beliebte Fotomotive, wenn es um Berlins Sportvielfalt geht. In den aktuellen Befragungsergebnissen wird noch einmal das Ergebnis von 2006 bestätigt, dass etwa drei Viertel aller Sportaktivitäten nicht in den explizit für den Sport vorgehaltenen klassischen Sportanlagen stattfinden (siehe Grafik S.21 unten).

Natürlich bleibt festzuhalten, dass der Wettkampfbetrieb innerhalb der Sportorganisationen in den allermeisten Fällen ohne wettkampfgerechte Sportstätten zum Erliegen käme. Insofern ist dieses spezielle Viertel der Sportorte für den Vereinssport von existenzieller Bedeutung. Die ganze Stadt als Sport- und Bewegungsraum ist jedoch keine Fiktion. Berlins sportliche Vielfalt lebt in diesen Räumen, sie ist in den Parks, auf den Straßen und Plätzen, im Wald und auf dem Wasser deutlich sichtbar.

Sich um die Vielfalt der Sportformen und der Sportorte zu kümmern und diese zu pflegen, sollte womöglich die Hauptaufgabe der für die Sportförderung zuständigen Verwaltung sein. Bestätigung erfährt diese These durch das Ergebnis der Frage nach den Kennzeichen der Sportmetropole Berlin. Mit Abstand wird die „Vielfalt an Sportmöglichkeiten“ am häufigsten benannt. Die in der Befragung ebenfalls vorgegebenen Antwortmöglichkeiten „Internationale Sportevents“, „Bundesliga-/Vereinsmannschaften“ und „Erfolgreiche Berliner



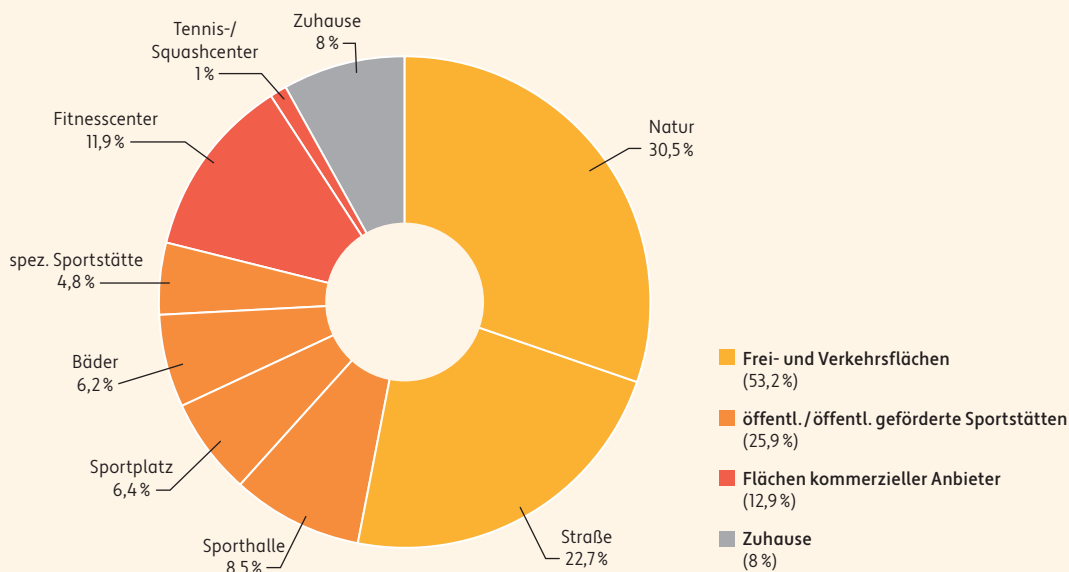
Organisationsformen der Sport und Bewegungsaktivitäten

Athletinnen/Athleten“ haben zusammen genommen nicht so viele Nennungen erhalten (Grafik S. 22).

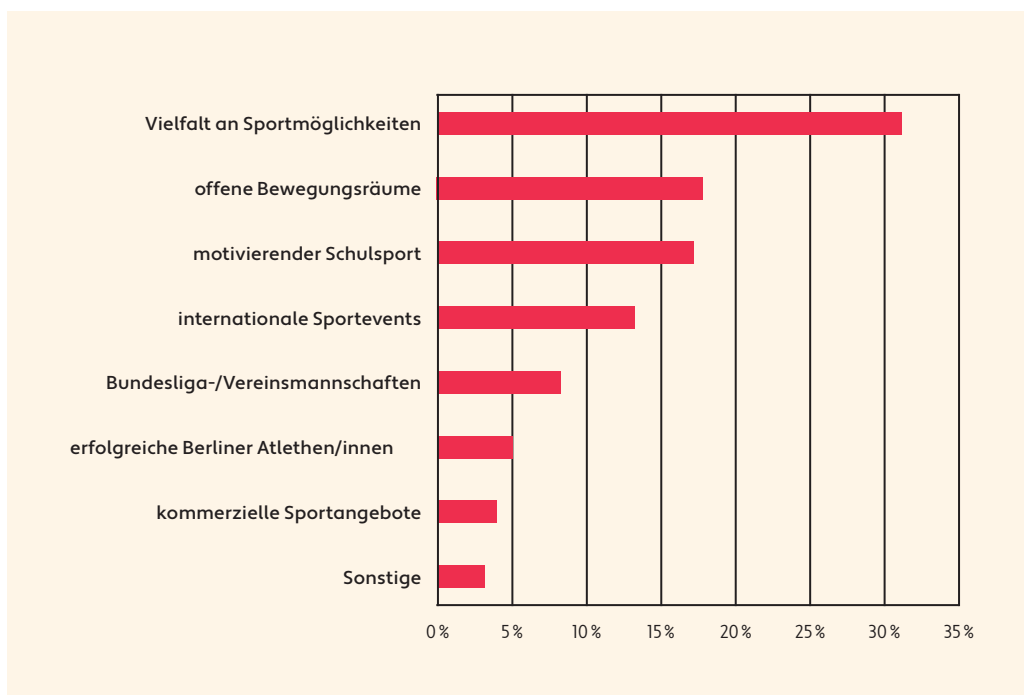
Schlussfolgerungen aus der Befragung für den organisierten Sport (Kozlowski)

Auch für den LSB Berlin ist die Sportstudie bis zu einem gewissen Grad aufschlussreich. Während sie an verschiedenen Stellen zeigt, dass sich der organisierte

Sport auf dem richtigen Weg befindet, ist sie mitunter auch Ansporn für ein stärkeres Engagement in einigen Bereichen. Anders als oben dargestellt, befindet sich der organisierte Sport in Berlin aber nicht in einem Kopf-an-Kopf-Rennen mit kommerziellen Anbietern. Ein solcher Anspruch würde implizieren, dass eine Wesensgleichheit zwischen organisiertem und kommerziellem Sport besteht. Dabei ist der Anspruch der Gemeinnützigkeit gegenüber einem wirtschaftlichen Profitinteresse bereits Grund genug für den organisierten Sport, sich



Sport- und Bewegungsorte



Kennzeichen der Sportmetropole

nicht auf einen Wettbewerb der Mitgliederzahlen einzulassen. Im Hinblick auf die Sport- und Bewegungsräume stellen sich aber in der Tat wichtige Fragen, die auch in den Sportvereinen immer mehr in den Blick geraten.

Die Offenheit von Sporträumen ist dabei einer der wichtigsten Punkte. Mit verschiedenen Bausteinen, etwa der Parksportstrategie oder der Unterstützung bei der Nutzung von Aktivsportgeräten auf öffentlichen Grünflächen durch Übungsleiter/innen werden Impulse gegeben, Sportvereine auch im öffentlichen Raum präsenter zu machen. Die Kernaufgaben von Sportvereinen werden aber nach wie vor auf den entsprechenden Sportanlagen erfüllt. Und daher ist das Viertel tatsächlich nach wie vor das entscheidende. Und hier zeigt sich, dass einiges im Argen liegt: Laut einer Erhebung, die der LSB Berlin in Auftrag gegeben hat, sind 42 Prozent der befragten Bürger/innen der Ansicht, dass die Sportstätten in ihrem Bezirk in einem schlechten oder gar sehr schlechten Zustand sind. Das sind Zahlen, die alarmieren müssen. Vor allem die öffentliche Verwaltung, in deren Zuständigkeit das Gros der Sportstätten in Berlin liegt, ist hier gefordert.

Herausforderung Wachstum (Holm)

Die selbst gesetzte Messlatte für Berlins Ausstattung mit Sportstätten sind die 2015 postulierten Orientierungswerte für gedeckte und ungedeckte Kernsportanlagen (Sporthallen und Sportplätze). Mit den Werten 1,47qm (ungedeckt) und 0,20qm (gedeckt) orientierte man sich an der durchschnittlichen Berliner Sportflächenausstattung zum 31.12.2014 und erhöhte diese um einen Entwicklungsaufschlag von zehn Prozent. Mit

diesen Werten verbindet sich das sportpolitische Ziel, das bisherige quantitative Ausstattungsniveau auch bei anhaltendem Bevölkerungswachstum beizubehalten. Folglich müsste für die neu zuziehenden Berliner/innen die entsprechende Anzahl neuer Sportflächen gebaut werden. Wegen der vorübergehenden Nutzung zahlreicher Sporthallen als Notunterkünfte sind die Daten für die ersten Jahre nach 2015 nicht repräsentativ. Dennoch ist bereits jetzt erkennbar, wie schwer das selbst gesteckte Ziel zu erreichen sein wird.

Hierfür gibt es mehrere Gründe: Nach Räumung der Notunterkünfte hat die Wiederherstellung des vorherigen Zustandes sowohl in den Sportämtern als auch in den Bauämtern Ressourcen gebunden, die dadurch nicht für die Planung und den Bau neuer Infrastrukturen zur Verfügung standen. Auch wenn Investitionsmittel bereitgestellt werden, geht es im öffentlichen Bauen nur schleppend voran, da die in den Konsolidierungsjahren stark geschrumpften Personalkapazitäten nicht von heute auf morgen an die neuen Herausforderungen angepasst werden können. Es fehlt an vorbereitenden Planungen für neue Sportstätten. Für bezirkliche Sportentwicklungsplanungen, an denen sich die Investitionsplanung orientieren könnte, waren bisher keine Mittel verfügbar.

Landeseigene Liegenschaften, die für den Bau von Sportanlagen in Frage kämen sind Mangelware. In den Konsolidierungsjahren wurde das Portfolio öffentlicher Flächen abgeschmolzen und nun, da Flächen für sozialen Wohnungsbau und für notwendige Infrastruktur benötigt werden, sind die Flächenressourcen äußerst knapp. Vor allem aber ist es für die Berliner Sportorganisationen wie für die fachpolitisch Verantwortli-

chen derzeit schwer, den Sport und seinen Flächenbedarf als prioritäres Aufgabenfeld zu positionieren. Bei allem Verständnis für den besonderen Vorrang des Wohnungsbaus und für die politische Schwerpunktsetzung Schulbau kommt der Sport dadurch insgesamt zu schlecht weg.

In den aktuell erstellten Infrastrukturkonzepten der Bezirke („SIKo“) wird der Sport nicht angemessen berücksichtigt, zum Teil wird sogar das bewusst in Kauf genommene Defizit an Sportflächen nicht einmal problematisiert. Insbesondere bei den Sportplätzen gibt es keine ausreichenden Flächenausweisungen. Die Senatsverwaltung für Inneres und Sport stellt für eine zielgenaue Planung zusätzlicher Sportinfrastrukturen die aus gesamtstädtischer Sicht in den kommenden Jahren besonders notleidenden Bezirke und Ortsteile als Handlungsschwerpunkte dar.

Mehr Planungsinstrumente, weniger Sportflächen? (Holm)

Berlin braucht Wohnungen, vor allem bezahlbaren Wohnraum in größerem Umfang. Doch nahezu überall, wo Platz für neue große Wohnquartiere wäre, regt sich lokaler Widerstand. Die Verdichtung der bereits vorhandenen Stadtquartiere läuft da deutlich besser, zumal, wenn Baulückenschließungen und Aufstockungen kein neues Baurecht benötigen. Leider ist zu konstatieren, dass sich in beiden Fällen die Relation Bewohner/innen Sportflächen verschlechtert.

In den bestehenden Wohnquartieren ist zumeist kein Platz mehr für zusätzliche Sportanlagen vorhanden. Die bisherigen und die neu hinzukommenden Bewohner/innen müssen sich die i. d. R. ohnehin knappen Bewegungsräume teilen. Bei der Planung neuer Stadtquartiere wird leider auch nicht im erforderlichen Maß an Sport und Bewegung gedacht. So vergrößern neue Quartiere wie die „Europacity“ in Berlin-Mitte oder – eine Nummer kleiner – die „Friedenauer Höhe“ den Sportflächenbedarf in innerstädtischen Lagen, ohne dass mit diesen Planungen zusätzliche Sportinfrastrukturen entstehen. Bei größeren Stadtentwicklungsprojekten, z. B. bei der vorgesehenen Bebauung von Teilen des Flughafens Tegel, ist man schon froh, wenn überhaupt an den Sport gedacht wird. Einen Ausgleich für bestehende Defizite gibt es dort jedoch nicht, obwohl die am Tag X zur Verfügung stehende Fläche durchaus ausreichendes Potenzial hätte.

In der sogenannten „Integrierten Stadtentwicklungsplanung“ muss sich der Sport derzeit leider als Verlierer sehen. Umso wichtiger ist eine Fachplanung (= Sportentwicklungsplanung), die nicht nur Bedarfe nennt, sondern gleichzeitig – möglichst realistische und umsetzbare – Maßnahmen enthält, für die sich dann Fachpolitiker und Vertreter/innen der Sportorganisationen vehement einsetzen könnten. Die hierfür erforder-

lichen Sportentwicklungsplanungen auf Bezirksebene gibt es jedoch nicht. Mit Marzahn-Hellersdorf kann lediglich ein einziger Berliner Bezirk erwähnt werden, der über eine entsprechende Planung neueren Datums verfügt. Bisher scheiterten die Bezirke an der Ressourcenfrage – kein Personal und keine Mittel. Das Land Berlin stellt nunmehr für 2018/2019 erstmals Mittel zur Verfügung, so dass im Jahr 2018 sechs von zwölf Bezirken mit der Beauftragung und Durchführung dieses Planungsprozesses beginnen.

Wachstum gemeinsam gestalten (Kozłowski)

Die Nennung von Orientierungswerten ist für den stadtentwicklungspolitischen Planungsprozess durchaus wichtig. Gegenüber den planenden Behörden ist Klarheit über Kennzahlen geboten, um sich gegenüber anderen Bedarfsträgern zu behaupten. Mit einer Sportentwicklungsplanung, die die Anforderungen des Vereinssports vor Ort berücksichtigt, hat dies aber wenig zu tun. Zwar sind die daraus resultierenden Zahlen beeindruckend: allein im Bereich der ungedeckten Sportanlagen muss es danach einen Zuwachs von 70 Großspielfeldern geben. Aber wie realistisch und vor allem bedarfsgerecht ein Zupflastern der Stadt mit Spielfeldern ist, darf infrage gestellt werden. Insbesondere in Bezirken mit einer immensen Unterversorgung und einem riesigen Bedarf wie Berlin-Mitte werden aus nachvollziehbaren Gründen die Orientierungswerte nie erreicht werden können. Der LSB plädiert daher für eine systematische, qualitative Sportentwicklungsplanung, welche die Empfehlungen des gleichnamigen Memorandums der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) aufnimmt.

Dies beginnt bei einer Kenntnis des Bewegungs- und Sportverhaltens der Bürger/innen, geht über eine Evaluierung der Sportinfrastruktur vor Ort und zieht Schlussfolgerungen für die Gestaltung von Sport- und Bewegungsräumen für die kommenden Jahrzehnte. Der erste Schritt ist durch die neu aufgelegte Sportstudie, zumindest in Ansätzen, getan. Die weiteren Schritte müssen nun folgen. Für unsere Sportvereine ist ein Punkt dabei entscheidend: systematisches Vorgehen, vom Wissen zum Handeln. Nicht selten wird an tatsächlichen Bedarfen vorbei geplant oder es wird im Hinblick auf Schallschutzbestimmungen zu wenig Umsicht geübt. Ein trauriges Beispiel ist eine Sportanlage in Berlin-Spandau, die eigentlich aus zwei Großspielfeldern besteht. Aufgrund von Lärmbeschwerden der Anwohnerschaft ist aber immer nur ein Platz bespielbar. Angaben zum gestatteten oder technisch möglichen Nutzungsumfang gehen bisher in keine Flächenstatistik ein. D. h. nominell stehen dort zwei Großspielfelder. Es gehört zum selbst gesetzten Anspruch auf Transparenz in wichtigen Belangen des Landes Berlin, die Entwicklung neuer Sportstätten in Zusammenarbeit mit den Nutzern zu betreiben, sie an Planungsprozessen zu beteiligen und die Sanierung von Sportstätten auch

nach Prioritäten der jeweiligen Vereine zu ordnen. Das verhindert zwar nicht automatisch, dass Lärmschutzbestimmungen aufgehoben werden, es ermöglicht aber generell eine effizientere Nutzung und ein Wissen um zukünftige Bedarfe.

Dass nur die Hälfte der Berliner Bezirke in diesem Jahr mit ihrer Sportentwicklungsplanung beginnen, ist für den organisierten Sport äußerst schade. Denn es verhindert die Möglichkeit, für das gesamte Bundesland einheitliche, weil zur selben Zeit erhobene Daten über Zustand und Potenzial seiner Sportanlagen zu kennen. Stattdessen entsteht hier wieder eine Ungleichzeitigkeit, die landesweite Planungen zumindest erschwert.

Schulen bauen – Sport mitdenken! (Holm)

Das Land Berlin hat mit der „Berliner Schulbauoffensive“ (BSO) ein 5,5 Mrd. Euro umfassendes 10-Jahres-Programm aufgelegt. Die Verbesserung und der Ausbau der Berliner Schulinfrastruktur sind prioritäre Ziele des Senats. Zum einen gilt es, möglichst schnell die Schulraumkapazitäten Berlins zu erweitern, zum anderen sollen über ein neues Raum- und Funktionsprogramm neue pädagogische Erfordernisse berücksichtigt werden. Leider wurden die Schulen dabei zunächst nicht entsprechend ihrer Bedeutung als Orte für Sport- und Bewegungsangebote betrachtet. Weit über 90 Prozent aller Sporthallen in Berlin befinden sich auf Schulstandorten. Und auch die Außensportflächen sowie die Schulhöfe stellen eine enorme Ressource für wohnortnahen Sport dar. In etlichen Fällen haben die Schulsportflächen sogar eine ausreichende Dimension für vergabefähige Sportplätze.

Leider geht die politische Priorität für die Schulinfrastruktur in Einzelfällen sogar so weit, dass bestehende Sportanlagen oder Teile davon für Schulerweiterungen oder -neubauten zur Disposition gestellt werden. In diesen Fällen darf der Sport mit Recht einen Ausgleich und mindestens eine kompromissbereite Haltung auf Seiten der Schulplaner erwarten. Insgesamt beinhaltet die Schulbauoffensive jedoch deutlich mehr Chancen als Risiken für den Berliner Sport. Immerhin wird an jeder neuen Schule eine weitere Sporthalle das Angebot für Hallensportarten vergrößern. Insgesamt stehen derzeit rund zusätzliche 350 Hallenteile (Planungseinheiten 15×27m) in den Listen der Schulplanung. Wenn man diese in die Prognoseberechnungen einbezieht, wird deutlich, dass z.B. in einem Wachstumsbezirk wie Pankow dank der BSO ein ausreichendes Hallenangebot möglich sein wird.

Aus der Sicht des Sports ist es eine Selbstverständlichkeit, die Kooperationsbereitschaft des für den Schulbau zuständigen Ressorts anzunehmen. In der Realität bedurfte es und bedarf es auch weiterhin noch erheblicher Anstrengung, zusätzliche Anforderungen des Sports in die Maßnahmen des Schulbaus zu inte-

grieren. Bei den Sporthallen geht es dabei im Detail um Tribünen, Krafträume, Gymnastikräume, spezielle Ausstattungen für einzelne Sportarten und um das eine oder andere zusätzliche Hallenteil. Im besten Fall gelingt es, zusammen mit einer neuen Schule nicht nur eine Sporthalle, sondern auch ein für den Vereinssport nutzbares Außensportgelände zu integrieren. Die herrschende Flächenknappheit dürfte allerdings diesen Wünschen leider oftmals entgegenstehen. Das vorrangig zu lösende Problem des Sports bei der Zusammenarbeit im Rahmen der BSO ist derzeit die Bereitstellung von Baumitteln, denn ein „Mehr“ ist nicht umsonst zu haben. Die Bereitschaft, ggf. auch eine Mrd. Euro zusätzlich für zusätzliche Sportmaßnahmen an Schulstandorten zur Verfügung zu stellen, wäre voraussichtlich die wichtigste Weichenstellung für den Sport in Berlin in dieser Dekade.

Sportstätten entwickeln – vom Schulbau profitieren! (Kozłowski)

Schule hat Vorrang. Diese in Berlin wie auch im sonstigen Bundesgebiet viel gebrauchte Aussage ist nicht nur richtig, sie hat auch eine klare gesetzliche Verankerung, etwa im Sportförderungsgesetz des Landes Berlin. In Zeiten des Mangels an Lehrkräften und des immensen Sanierungsbedarfs auch an Schulgebäuden ist der politische Fokus auf das Thema Bildung mehr als geboten. Das weiß auch der Sport. Als gesellschaftliche Säule sind Sportvereine wichtig für den sozialen Zusammenhalt. Zaubern können aber auch sie nicht: Wo es am Notwendigsten fehlt, an Lehrer/innen oder an Unterrichtsräumen, hat es auch der organisierte Sport schwerer, Kinder und Jugendliche auf das Leben vorzubereiten. Deshalb unterstützt der LSB alle Anstrengungen, die diese ernstzunehmenden Missstände beheben können.

Das Diktum der Vorrangigkeit birgt jedoch auch Gefahren: Allzu leicht geraten die Sportinteressen aus dem Blick und Entwicklungspotenziale für Sportflächen werden nicht wahrgenommen, wie bereits beschrieben wurde. Das Problem geht darüber hinaus. Die rund 350 geplanten Hallenteile sind zahlenmäßig viel und können in stark wachsenden Bezirken (das Beispiel Pankow ist angeklungen) den quantitativen Bedarf decken und zumindest die nominelle Versorgung mit Schulsport sicherstellen. Wie weit der Vereinssport die neuen Hallen so nutzen kann, dass seine Bedarfe gedeckt sind, bleibt aber nach wie vor offen.

Das liegt an einer mangelnden qualitativen Analyse des Vereinssportbedarfs. Der LSB Berlin koordiniert derzeit ein Verfahren zur Erhebung des Vereinssportbedarfs an den neuen Schulstandorten. Aus praktischen Gründen wird bezirksbezogen gearbeitet. Das bedeutet, dass über die Fachverbände, unsere Bezirkssportbünde und die in den Bezirken ansässigen Vereine eine Erhebung erfolgt, welche Sportarten mit welchen Nutzergruppen

durchgeführt werden. Dabei geht es nicht um die größte Tiefenschärfe, sondern um das Identifizieren der größten Bedarfe am jeweiligen Standort. Beispiele können sein, dass im Südwesten der Stadt eine größere wettkampfgerechte gedeckte Sportanlage benötigt wird, um im Winter Hallenhockey zu spielen, während es im Südosten an Ausstattung für Rollstuhlbasketball fehlt. Auch die Frage, ob es überhaupt einer DIN-gerechten Dreifeldhalle auf einem Schulstandort bedarf, ist für den organisierten Sport wichtig. Mutter-Kind-Kurse oder niederschwellige Fitness- oder Kraftsportangebote können auch in Mehrzweckräumen an einer Schule durchgeführt werden. Vorausgesetzt, der Zugang ist so gestaltet, dass dies ohne großen organisatorischen Aufwand auch nach Schulschluss möglich ist.

Eine nicht minder drängende Herausforderung ist die Entwicklung ungedeckter Sportflächen an Schulstandorten. Wir sprechen in vielen Fällen von einer massiven Erweiterung der benötigten Fläche aufgrund stark anwachsender Schülerzahlen. Dabei ist sowohl für die Übergangszeit bis zur Fertigstellung des neuen Schulgebäudes als auch durch den Platzbedarf der neuen Liegenschaft nicht selten eine benachbarte Sportanlage direkt betroffen. Einem Tennis- oder Fußballverein ist jedoch wenig geholfen, wenn argumentiert wird, dass anstelle der alten Anlage nun eine Doppelstockhalle gebaut wird. Der Erhalt der Sportplätze an Schulen ist eine der wichtigsten Herausforderungen im Hinblick auf die Schulbauoffensive. Deshalb ist der LSB Berlin zur Anmeldung von spezifischen Bedarfen seiner Mitgliedsorganisationen und zur Wahrung der Möglichkeiten der Sportausübung in der wachsenden Stadt im Beirat Schulneubau vertreten.

Herausforderung Vielfalt (Holm)

Die weitere Diversifizierung im Sport und die allgemeine Zunahme der Sport- und Bewegungsaktivitäten sind Ausdruck einer positiven Entwicklung. Allerdings ist bereits spürbar, dass in den kommenden Jahren der Nachfragedruck auf die vorhandenen Sportinfrastrukturen deutlich zunehmen wird. Daraus lässt sich schließen, dass in einigen Sportarten die Engpässe an Nutzungszeiten den Sportbetrieb deutlich mehr als bisher limitieren werden. Insbesondere in den Outdoor-Teamsportarten (Fußball, Hockey, Rugby etc.) kann es dadurch zu Aufnahmestopps bei den Anbietervereinen kommen.

Dennoch wäre eine Konzentration auf die Bereitstellung von möglichst vielen wettkampfgerechten Dreifeldhallen und kunstrasenbelegten Fußballfeldern – wie es die Bedarfsprognose des Senats zur wachsenden Stadt vermuten lässt – eine Verengung des Blicks auf den Mainstream des wettkampforientierten Ballsports. Dabei ist dies gar nicht so beabsichtigt, wie es klingt. Die Umrechnung von Quadratmetern Flächenbedarf pro Kopf in den Kategorien „gedeckt“ und

„ungedeckt“ in begreifbare und jedermann verständliche Aussagen („es fehlen rechnerisch...“) zu Sporthallen und Sportplätzen soll lediglich helfen, das Ausmaß des notwendigen Investitionsvolumens zu begreifen.

Angesichts des realen Sportgeschehens braucht Berlin natürlich auch mehr Dreifachhallen und Fußballplätze. Aber Berlin braucht genauso dringend vielfältige Sporträume, die das sonstige Bewegungsspektrum abbilden. Berlin braucht Beachsportareale, Gymnastikräume, Kletterhallen, Skateparks, Bolzplätze, Laufstrecken und eine sichere Fahrradinfrastruktur. Und da in Berlin ständig neue Sporttrends kreiert oder importiert werden, braucht Berlin vor allem auch offene Sporträume, die vieles möglich machen. Dieses Erkenntnis zu gewinnen und Zustimmung zu erhalten ist nicht schwer. Die Herausforderung besteht darin, dies in konkrete Planungen umzusetzen. Hierbei gibt es zwei Hürden zu überwinden: Innerhalb der Kulisse der öffentlichen Sportanlagen geben die Berliner Sportanlagen-Nutzungsvorschriften (SPAN) eine klare Rangfolge möglicher Nutzer vor. In Verbindung mit dem Vergabesystem führt dies dazu, dass Individualsportler/innen oder Gruppen, die keine Anerkennung als „förderungswürdige Sportorganisationen“ erhalten, im Grunde keine Chancen haben, hier Sport zu treiben. Leider wird dadurch auch die Vielfalt des Berliner Sports begrenzt, da sich innerhalb dieses Systems Sportverwaltung eher auf die Rolle einer Nutzungszeitenverwaltung zurückzieht und Sportflächen ohne Nutzungszeitenmanagement im wahrsten Sinne des Wortes als „nutzlos“ angesehen werden.

Außerhalb der Kulisse der öffentlichen Sportanlagen, also in urbanen Räumen, Grünanlagen und in Naturräumen ist eine sportliche Betätigung eine Möglichkeit unter vielen. Dort erobern sich die Sportler/innen, einzeln oder in Gruppen, zwar zunehmend ihr Terrain, müssen jedoch häufig Konflikte austragen. Auf die konkrete Ausweisung von Bewegungsräumen hat das Sportressort keinen direkten Einfluss. Hier fehlen bisher ressortübergreifend abgestimmte Planungsziele. Mit der in Aussicht genommenen „Charta für das Berliner Stadtgrün“, die ab 2018 ressortübergreifend erarbeitet werden soll, kann diese Lücke ggf. geschlossen werden.

Vielfalt als Chance (Kozlowski)

Die oben angestellte Diagnose ist nicht falsch, lediglich die Schlussfolgerungen sind mindestens diskutabel. Das Begreifen des Investitionsvolumens ist mit der Darstellung des Bedarfs in Flächenzahlen noch längst nicht abgeschlossen. Ohne Einrechnen der Bäder kommt der LSB – konservativ gerechnet – auf 740 Mio. Euro Investitionsbedarf in den kommenden Jahren. Das ist gegenüber den 18 Mio. Euro, die pro Jahr für bezirkliche Anlagen über Sportstättenanierungsprogramme ausgegeben werden, eine nicht unbedeutende Zahl. Die als solche dargestellte „Verengung des Blicks auf

den Mainstream des wettkampforientierten Ballsports“ kann daher auch in einem simplen Begriff dargestellt werden: Pflicht. Es ist die Pflicht des Landes Berlin, sich um seine Kernsportanlagen zu kümmern und sie in einem nutzungsgerechten Zustand zu erhalten. Leider ist dies nicht der Fall.

Ehe man sich also darüber unterhält, inwiefern die Sportanlagen-Nutzungsvorschriften noch weiter auch für den informellen Sport geöffnet wird, sollte man sich darüber im Klaren sein, dass der organisierte Sport in Berlin seine ureigensten Aufgaben nicht wahrnehmen kann, weil Kapazitäten aufgrund fehlender oder mangelhafter Sportstätten nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind. Aufnahmestopps sind schon heute – insbesondere im Kinder- und Jugendsport, der in Berlin zu Recht eine besondere Förderung genießt – in vielen Vereinen die Regel.

Die Vielfalt des Sports ist aber auch deswegen eine Chance, weil Sportvereine sich mit neuen Angeboten neue Räume erschließen können und wachsende gesellschaftliche Schichten erreichen. Im Übrigen soll der Begriff der Vielfalt nicht nur auf den bunten Strauß an Sportarten beschränkt sein. Mit Vielfalt ist auch die Unterschiedlichkeit von Nutzergruppen gemeint. Möglichkeiten der Sportausübung für Menschen mit geistigen oder körperlichen Behinderungen etwa existieren in der Stadt – in Prenzlauer Berg arbeitet der Senat an der Entwicklung des Inklusionssportparks. Aber eine flächendeckende Versorgung mit „klassischen“ Sportanlagen für Menschen mit unterschiedlichen Arten der Behinderung ist nach wie vor nicht gewährleistet.

Fazit der Verwaltung (Holm)

Die Frage, ob der Sport in der wachsenden Metropole Berlin mitwächst, ob es also gelingt, der größer werdenden Stadtbevölkerung in gleichbleibendem Maß Sport- und Bewegungsflächen anzubieten, kann nach dem heutigen Stand der Erkenntnis mit einem „Jein“ beantwortet werden. Dank der Schulbauoffensive darf mit zahlreichen neuen Sporthallen gerechnet werden, aber bei den Sportplätzen und sonstigen Bewegungsflächen im Stadtraum zeichnet sich ein äußerst gemäßigtes Wachstum ab, so dass sich mehr Menschen als bisher diese Flächen werden teilen müssen. Da davon auszugehen ist, dass die Berliner/innen auch in Zukunft in einem vergleichbaren Umfang Sport treiben wollen, bzw. dass bei einem wachsenden Gesundheitsbewusstsein sogar mehr Sport- und Bewegungsangebote nachgefragt werden könnten, kann derzeit nur spekuliert werden, wie sich die insgesamt wachsende Nachfrage auf die vorhandenen Angebote verteilen wird.

Verlierer in Relation zu anderen Sportarten könnten ggf. die im Freien betriebenen Großfeld-Sportarten sein, Fußball sei zuallererst genannt. Auch für Feldhockey, Rugby, American Football, Baseball etc. ist eher ein

gebremstes Wachstum zu befürchten. Der Leichtathletik steht nach bisherigen Erfahrungen trotz der Europameisterschaften 2018 kein Boom bevor. Wenn doch, verfügt Berlin immer noch über ausreichende Kapazitäten an Leichtathletik-Anlagen. Die Hallensportarten Basketball, Handball, Volleyball könnten von einer gebremsten Fußballentwicklung ggf. profitieren, soweit entsprechende Hallenkapazitäten verfügbar sein werden.

Auch im gewerblichen Sportbetrieb wie im individuellen ungebundenen Sport hängt das weitere Wachstum von den Flächenkapazitäten ab. Da hier flexibler reagiert werden kann, als im Vereinssport mit Ligabetrieb sowie festen Trainings- und Wettkampfzeiten, könnte hier weiterhin eine überproportionale Zunahme erfolgen.

Fazit des LSB (Kozlowski)

Es ist schon erstaunlich, wie sehr sich der Sport gegenüber anderen Interessen in der wachsenden Stadt behaupten muss. Berlin ist eine der lebenswertesten Städte Europas, wenn nicht weltweit. Das ist auch deshalb so, weil es noch immer zahlreiche Sport- und Bewegungsräume gibt. Sie zu erhalten, zu pflegen und auszubauen sollte also im allgemeinen Interesse der Stadtentwicklung sein.

Die Sensibilisierung für eine nachhaltige, bewegungsfreundliche Stadtentwicklung wird daher verstärkt vorangetrieben. Im Zuge dessen ist die Einteilung in Gewinner und Verlierer in Bezug auf die Sportarten eher schwierig. Damit es erst gar nicht zu Verlierern kommt, müssen wir über umfassendere Ansätze nachdenken, die eine Benachteiligung ungedeckter Sportflächen vermeiden. Daher ist es zu begrüßen, dass sich die öffentliche Sportverwaltung und der organisierte Sport in Berlin in ihren grundlegenden Zielsetzungen einig sind.

NATÜRLICHE VERBÜNDETE – SPORT UND „STADTGRÜN“

Christian Siegel und Thomas Wilken

Sport und Bewegung in Deutschland

Umfragen belegen, dass etwa die Hälfte der Bundesbürger/innen sportlich aktiv ist. Einer Studie im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums (BMWi 2012) zufolge treiben ca. 45 Prozent der Bevölkerung mindestens einmal pro Monat Sport. Die große Mehrheit der Sportler/innen übt ihren Sport selbstorganisiert aus (67 Prozent), 22 Prozent sind in einem der mehr als 90.000 Vereine organisiert (BMWi 2013, DOSB 2018). Gemessen an der Häufigkeit der Ausübung führen Radsport, Laufen, Schwimmen, Fitness und Wandern die Hitliste der Sportarten an (BMWi 2013).

Die Entwicklung des Sports ist untrennbar mit den Entwicklungen in anderen Feldern unserer Gesellschaft verknüpft. Die Sport- und Bewegungsbedürfnisse der Menschen sind daher einem steten Wandel unterworfen. Etwa die Hälfte der Bevölkerung nutzt für ihre

Sport- und Bewegungsaktivitäten die freie Landschaft, Straßen und Plätze oder Parks. Sportplätze und -hallen werden dagegen je nach Jahreszeit nur von maximal 4 bzw. 14 Prozent der Sporttreibenden in Anspruch genommen (BISP 2009).

Auch Sportvereine bieten zunehmend Aktivitäten in öffentlichen Parks an, z.B. im Rahmen der Initiative „ParkSport“ in Hamburg. Diese Situation korrespondiert mit der Art und Intensität des Sporttreibens. Mit steigendem Alter gewinnt die „bewegungsaktive Erholung“ gegenüber dem Sporttreiben im engeren Sinne immer mehr an Bedeutung, bereits ab einem Alter von 27 Jahren dominiert sie deutlich (BISP 2009). Die Veränderungen der Altersstruktur und die zunehmende Bedeutung aktiver Gesundheitsvorsorge werden diese Entwicklung weiter verstärken. Die Förderung des Breiten- und Freizeitsports als Teil der staatlichen Daseinsvorsorge ist primär eine Aufgabe der Kommunen. Diese sind ge-

© Stadtsportbund Bonn



setzlich verpflichtet, ihren Bürger/innen ausreichende und geeignete Flächen für den Sport zur Verfügung zu stellen. Veränderte sozio-demographische Bedingungen, flexiblere Arbeitszeiten und gewandelte gesellschaftliche Wertvorstellungen werden die Nachfrage nach informellen öffentlichen Räumen für Sport und Bewegung – insbesondere auch städtischen Grünanlagen – voraussichtlich weiter verstärken. Angesichts der zuvor skizzierten Veränderungen der Sportnachfrage müssen daher die Kommunen neben Sportstätten im engeren Sinn vermehrt nicht-normierte Sport- und Bewegungsgelegenheiten im öffentlichen Raum bereitstellen. Parks und Grünflächen besitzen in diesem Zusammenhang eine herausgehobene Bedeutung.

Grundsätze für die Entwicklung sport- und bewegungsfreundlicher Grünanlagen

Diese Entwicklung ist zu begrüßen, fördert sie doch eine gesunde und bewegungsorientierte Lebensweise. Umso wichtiger ist es, ein quantitativ und qualitativ ausreichendes Angebot sport- und bewegungsfreundlicher Grünflächen vorzuhalten. Die folgenden strategischen Grundsätze sind für die Verknüpfung von Sport und „StadtGrün“ von besonderer Bedeutung:

Flächensparend nachverdichten

Wohnungsnahе Grünflächen sind eine wesentliche Voraussetzung für eine gesunde und bewegungsorientierte Lebensweise. Kurze Wege erleichtern den Verzicht auf die PKW-Nutzung und unterstützen so den Klimaschutz. Die Bevölkerungszunahme in den Städten und die damit einhergehende Notwendigkeit der Nachverdichtung gefährden jedoch den Bestand wohnungsnaher Grün- und Erholungsflächen. Nachverdichtung sollte daher möglichst flächensparend erfolgen und sich auf die (Um-)Nutzung vorhandener Baugebiete konzentrieren.

Grünflächen integriert entwickeln

Die zunehmende Flächenkonkurrenz zwischen Wohnen und Sport/Bewegung erfordert mehr denn je die integrierte und qualitätssteigernde (Weiter-)Entwicklung von Grünflächen im Zusammenspiel unterschiedlicher Fachplanungen. Erforderlich sind multifunktionelle Grünanlagen, die heute und in der Zukunft ein möglichst breites Spektrum unterschiedlicher Nutzungen ermöglichen. Zum einen sollten hierbei die spezifischen Anforderungen von Sport und Bewegung stärker als bisher berücksichtigt werden. Dies betrifft beispielsweise Wegeführungen, die Zuschnitte von Bewegungsflächen und Wegebeläge. Zum anderen können auch Sportstätten harmonisch in Grünflächen bzw. Parks integriert werden, wie dies beispielhaft im Rahmen der Internationalen Gartenschau 2013 in Hamburg erfolgt ist (DOSB 2015).

Grüne Netze schaffen

Der Wunsch nach wohnungsnahen Grünflächen darf nicht zu Insellösungen führen. Erforderlich sind Gesamtkonzepte auf der Ebene von Quartier, Stadt-



© Thomas Wilken

teil und Stadt. Als Voraussetzung für wohnungsnahе Sport- und Bewegungsaktivitäten ist für jedes Stadtquartier ein Mindestmaß an Grünflächen vorzusehen, die im Stadtteil und der Gesamtstadt nach Möglichkeit zu einem grünen Netz verknüpft werden (Beispiele: Grüner Ring in Hamburg, Grüngürtel in Frankfurt). Die Vernetzung von Grünflächen bietet nicht nur ökologische Vorteile (Frischluftschneise, Vernetzung von Lebensräumen), sondern erweitert bei entsprechender Gestaltung auch die Sport- und Bewegungsmöglichkeiten. Aus sportlicher Sicht sind vor allem lineare Strukturen in Form von grünen Achsen oder Grüngürteln

© Thomas Wilken



bedeutsam, da sie die Ausübung ausdauerorientierter Aktivitäten wie Radfahren, Laufen und Wandern/Nordic Walking begünstigen.

Ein verstärktes Augenmerk ist außerdem auf die Verknüpfung und sportliche Inwertsetzung von Freiräumen in Stadt und Umland zu legen. Regionalparks sind hierfür ein geeignetes und in unterschiedlichen Stadtregionen erprobtes informelles Instrument.

Kooperativ planen

Integrierte und nutzerfreundliche Grünflächenkonzepte erfordern eine kooperative Planung unter Beteiligung aller relevanten Akteure und der Bürgerinnen und Bürger. Der organisierte Sport unter dem Dach des DOSB mit seinem flächendeckenden System von mehr als 90.000 Vereinen, 101 Verbänden und seinen 27 Mio. Mitgliedschaften ist hierfür ein geeigneter Partner. Auf Quartiersebene bieten sich in erster Linie die dort aktiven Sportvereine als Kooperationspartner an, auf übergeordneter Ebene sind dies vor allem die jeweiligen Stadtsportbünde. Auch weiteren Akteuren wie Schulen, Kindertagesstätten und Freizeitsportgruppen sollte die Mitwirkung ermöglicht werden. Eine solche Beteiligung fördert nicht nur die Entwicklung und Realisierung maßgeschneiderter Lösungen für die jeweiligen Grünflächen, sondern schafft zugleich Akzeptanz und Identifikation.

Potenziale der Sportvereine für Stadtentwicklung nutzen

Sportvereine machen Kommunen zu Orten mit hoher Lebensqualität und wirken sozialen Spaltungstendenzen entgegen. Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass die Förderprogramme, Projekte und Interventionen von Stadtentwicklung und Kommunalpolitik die deutschen Sportvereine und ihre Potenziale nicht

umfassender berücksichtigen. Häufig verliert sich die Berücksichtigung des Sports bisher in isolierten Einzelvorhaben. Stattdessen sollten Bund, Länder und Kommunen die Strukturen des organisierten Sports systematischer einbeziehen. Ein wichtiger Anstoß wäre es, Sportstätten und informelle Bewegungsräume stärker als bisher in die Städtebauförderung zu integrieren.

Weitere Ansatzpunkte wären eine kreative und stärker mit anderen Handlungsfeldern vernetzte kommunale Sportförderpolitik sowie die intensivere Abstimmung unterschiedlicher Fachbehörden. Im Gegenzug sollte der organisierte Sport stärker als bisher auch von sich aus die Zusammenarbeit mit den für Stadtentwicklung zuständigen Behörden und mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren suchen. Auf lokaler Ebene geht es hierbei weniger um die Realisierung so genannter Leuchtturmprojekte als vielmehr um die Umsetzung möglichst vieler kleinerer wohnungsnaher Vorhaben im Sinne einer integrierten Stadtentwicklung.

Freiräume und Grünflächen managen

Das Management von Freiräumen und Grünflächen erfordert klare Strukturen und Verantwortlichkeiten. Grundsätzlich sollte es bei den zuständigen Behörden angesiedelt sein. In enger Abstimmung mit ihnen können jedoch auch Sportvereine die (Mit-)Verantwortung für von ihnen genutzte Areale bzw. Infrastruktur übernehmen. Die zahlreichen ehrenamtlichen Funktionsträger bieten hierfür großes Potenzial. Für größere Parks mit sportlichem Schwerpunkt sollte die Entwicklung eigener Strukturen in Erwägung gezogen werden. Ein Beispiel hierfür ist der Verein ParkSportInsel e.V. Der Zusammenschluss verschiedener Sportanbieter und weiterer Parkakteure gestaltet und koordiniert die Sport-, Spiel- und Bewegungsangebote im Insel-Park

© Thomas Wilken



in Hamburg-Wilhelmsburg auf dem Gelände der Internationalen Gartenschau 2013. Dies geschieht in enger Abstimmung mit dem für die Parkpflege zuständigen Bezirk Hamburg-Mitte.

Initiativen der Bundesregierung

Mit dem 2017 vorgestellten Weißbuch „Grün in der Stadt“ hat sich die Bundesregierung ein mehrjähriges Arbeitsprogramm gegeben (BMUB 2017). Es definiert zentrale Handlungsfelder und Maßnahmen zur Sicherung und Qualifizierung von Grün- und Freiflächen in Städten. Dabei geht es unter anderem um eine bessere rechtliche Verankerung städtischer grüner Infrastruktur, gezieltere Fördermaßnahmen, die Durchführung von Modell- und Forschungsvorhaben und auch um eine verbesserte Kommunikation zwischen den Akteuren. An mehreren Stellen wird auf die positiven und gesellschaftlich relevanten Funktionen des Sports hingewiesen.

Mit dem Programm „Zukunft Stadtgrün“ stellte das Bundesumweltministerium Städten und Gemeinden erstmalig im Jahr 2017 50 Mio. Euro Fördermittel zur Verfügung. Im Mittelpunkt des Programms stehen die städtebauliche Förderung des urbanen Grüns und der grünen Infrastruktur in Quartieren. Sport, Spiel und Bewegung sollen hierbei systematisch integriert werden. Die Fortführung des Programms im Jahr 2018 ist geplant, derzeit (Juni 2018) aufgrund der späten Regierungsbildung aber noch nicht abschließend vereinbart. Die Abwicklung erfolgt über die Bundesländer, die Finanzierung von Projekten verteilt sich zu jeweils einem Drittel auf Bund, Länder und antragstellende Kommunen.

Fazit

Städtische Grünflächen dienen schon heute weiten Teilen der Bevölkerung als wohnungsnaher Sport- und Bewegungsräume. Sie erfüllen damit zugleich auch wichtige gesundheitliche und soziale Funktionen. Angesichts steigender Einwohnerzahlen, des hohen Bedarfs an Wohnungsbauflächen und der zunehmenden Nachfrage nach Sport und Bewegung im Freien gewinnen der Erhalt und die Qualitätssteigerung städtischer Grünflächen für die Lebensqualität in der Stadt weiter Bedeutung. Bei der Grün- und Freiraumplanung als Teil einer integrierten Stadtentwicklung sind daher neue Kooperationen zwischen Sport, Gesundheit und Stadtplanung unerlässlich. Sportvereine und -verbände können hierbei wichtige Partner sein. Bund und Länder unterstützen die Aufwertung und multifunktionale Nutzung von Stadtgrün durch die Bereitstellung von Fördermitteln.

Quellen

- BISP – Bundesinstitut für Sportwissenschaft (2009) (Hrsg.): Grundlagen zur Weiterentwicklung von Sportanlagen. Bonn
- BMUB – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2017): Weißbuch Stadtgrün. Berlin
- BMWI – Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2013): Zahlen und Fakten zur Sportwirtschaft. Berlin
- DOSB – Deutscher Olympischer Sportbund (2015): Parksport. Ein Projekt der Internationalen Gartenschau Hamburg 2013 in Kooperation mit Partnern im Sport. Frankfurt/M.
- DOSB – Deutscher Olympischer Sportbund (2018): Bestandserhebung 2017, aktualisierte Fassung vom 25. Januar 2018. Frankfurt/M.

HAMBURG BEWEGT SICH

Der Masterplan Active City

Jonas Leder

Vorbemerkung

Hamburg wird gemäß einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) in den nächsten Jahren den größten Bevölkerungszuwachs in Deutschland nach Berlin haben. Der Prognose zufolge wird die Stadt bis 2035 um rund 162.000 Einwohner auf fast zwei Millionen Menschen anwachsen.

Der Zuwachs ist auf eine Vielzahl von Faktoren zurückzuführen. So bieten vielfältige Arbeitsplätze ein interessantes wirtschaftliches Umfeld. Daneben stellt auch die soziale Infrastruktur einen wichtigen Anreiz dar. So hat Hamburg eine der sportaktivsten Bevölkerung aller Großstädte in Deutschland. 80 Prozent der Hamburger/innen sind sportlich aktiv. Diese sportliche Aktivität ist kein Zufall, sondern beruht auf langfristig angelegten Strukturen und Strategien.

Mit dem im Jahr 2016 verabschiedeten Masterplan Active City hat Hamburg ein Konzept entwickelt, welches nicht nur konsequent die Weiterentwicklung des Sports im Fokus behält, sondern darüber hinaus Aktivität als verbindendes Element für die städtische und gesellschaftliche Entwicklung ansieht.

Von der Dekadenstrategie zum Masterplan Active City

Schon 2011 hat man erkannt, dass für die Weiterentwicklung und Etablierung des Sports ein Schulterschluss zentraler gesellschaftlicher Akteure sowohl aus dem Breiten- und Leistungssport als auch aus Politik und Wirtschaft erforderlich ist.

Mit der sogenannten „Sportgeisterklärung“, die zwischen dem Hamburger Sportbund (HSB), dem Olympiastützpunkt Hamburg/Schleswig-Holstein und der Handelskammer geschlossen wurde, setzte Hamburg 2011 den Startschuss für ein neues Selbstverständnis im

Hamburger Sport. Zugleich markiert dieser Zeitpunkt auch die Geburtsstunde der Zukunftskommission Sport, die auf Basis der Sportgeisterklärung gemeinsam mit der Stadt Hamburg die Dekadenstrategie „Hamburg macht Sport“ erarbeitet hat.



Die Dekadenstrategie umfasst zehn Themenfelder, die Ziele für die Dekade bis 2020 beschreiben sowie wichtige Maßnahmen zur Erreichung derselben.

Die Dekadenziele der Freien und Hansestadt Hamburg

SPORTmachtSTADT –
Stadtteilentwicklung durch Sport und Bewegung

PLATZmachtSPORT –
Investition in die Zukunft der Sportanlagen

HAMBURGMachtLEISTUNG –
Vom Kindergartenkind bis zum Olympiasieger

EVENTmachtHAMBURG –
Stadt als Stadion für Ligen und Sportevents

SPORTmachtUMWELT –
Bewegung für Umwelt

SPORTmachtGESUND –
Gesundheit mit Bewegung

HAMBURGmachtSERVICE –
Öffentliche Verwaltung für Sport

SPORTmachtHAMBURG –
Konzentriert an die Spitze

HAMBURGmachtSTARK –
Weiterentwicklung des „Sport für Alle“

SPORTmachtPOLITIK –
Stadtgesellschaft in Bewegung

Ein erklärtes Ziel der Dekadenstrategie ist es, dass die Stadt 2021 in der Lage sein soll, sich um jede Sportveranstaltung der Welt, die sie will, erfolgreich bewerben zu können. Zur Umsetzung der Dekadenstrategie und zur kontinuierlichen Fortführung des gemeinsamen Wirkens von Politik und Sport hat man dabei verabredet, dass die „Zukunftskommission Sport“ weiterhin Impulse für die Sportentwicklung setzen, das Netzwerk des Sports festigen und die Umsetzung der Dekadenstrategie konstruktiv begleiten soll. Ferner soll über alle Ziele der Dekadenstrategie jedes Jahr ein schriftlicher Sportbericht erstellt werden. Dieser wird dann mit dem Sportsenator und den Akteuren des Sports diskutiert. Es findet also eine fortlaufende Evaluation der Zielerreichung statt. Darüber hinaus wurden alle Fachbehörden und Bezirksämter für die Querschnittsaufgabe Sport und Bewegung sensibilisiert. Die Koordination der Aufgaben erfolgt durch das Landessportamt.

Zwei der zehn Dekadenziele widmen sich der Sportinfrastruktur. Dekadenziel 1 hat mit „Sport macht Stadt“ die Stadtteilentwicklung durch Sport und Bewegung im Fokus. Bei Dekadenziel 2 „Platz macht Sport“ geht es um die Investitionen in die Sportanlagen. Andere Ziele der breit angelegten Strategie beschäftigen sich mit der Entwicklung des Breiten- und Leistungssports, aber auch mit den Fragen der Nachhaltigkeit sowie der Digitalisierung. Das übergeordnete Ziel lautet dabei, möglichst vielen Hamburger/innen zu ermöglichen, Sport zu treiben.

Die Umsetzung dieser Ziele stellt einen fortlaufenden Prozess dar. So wurde z.B. mit dem Förderkredit „Sportstätten“ der Hamburgischen Investitions- und Förderbank (IFB) ein wichtiges Instrument geschaffen, um den Vereinen, den Bau und die Sanierung vereinseigener Sportstätten durch zinsgünstige Kredite zu ermöglichen. Die Stadt Hamburg stellt hierfür bis zu 5 Mio. Euro pro Jahr zur Verfügung.

Gemeinsam mit den Akteuren des Sports hat Hamburg in den vergangenen sechs Jahren seit Verabschiedung der Dekadenstrategie wichtige Impulse setzen können. So war man schon Ende 2015 in der Lage sich für die Olympischen Sommerspiele 2024 zu bewerben. Eingebettet

in die sportpolitische Gesamtstrategie wurde ein nachhaltiges Bewerbungskonzept entworfen, welches sich an den Belangen des Hamburger Sports ausgerichtet hat. Das Bewerbungskonzept sah detaillierte Planungen in den Bereichen Sportstätten, Stadtentwicklung, Mobilität und Nachhaltigkeit vor. Im November 2015 sprach sich die Hamburger Bevölkerung bei einem Referendum knapp gegen die Fortführung der Bewerbung aus.

Olympisches Erbe ohne Olympia

Hamburg nahm diese Entscheidung zum Anlass, die Dekadenstrategie weiter zu konkretisieren und in einem integrierten Planungskonzept Projekte zusammenzufassen, die auf das Grundverständnis Active City abzielen. Aus rund 900 Einzelprojekten, die im Rahmen des Olympiakonzeptes geplant waren, wurden 26 Projekte und 6 Empfehlungen identifiziert, die bis 2024 umgesetzt werden sollen. Die Auswahl erfolgte in mehreren Workshops in enger Zusammenarbeit mit dem Hamburger Sportbund (HSB) und einer behördenübergreifend zusammengesetzten Lenkungsgruppe in der Senatskanzlei. Das Gesamtvolumen der Projekte liegt bei ca. 50 Mio. Euro. Für die Auswahl der Projekte waren mehrere Kriterien ausschlaggebend. Von besonderer Relevanz war, dass der Sport in seiner Gesamtheit und in all seinen verschiedenen Facetten gefördert wird (siehe Masterplan S.33).

So sind die Projekte sowohl im Leistungs- als auch im Breitensport angesiedelt. 60 Prozent der Projekte betreffen den Breitensport mit Projekten aus dem Bereich Vereins- und Schulsport, Sport im öffentlichen Raum sowie Sport für Alle. 40 Prozent entfallen auf den Spitzensport und umfassen Projekte aus dem Nachwuchsleistungssport und dem Spitzensport.

Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Auswahl war die regionale Verteilung. Sport soll in der ganzen Stadt erlebbar sein. So sind die Projekte auf alle Bezirke Hamburgs verteilt. Der Masterplan Active City sieht beispielsweise eine barrierefreie Sporthalle in jedem Bezirk vor. Ebenso wird durch den Masterplan der Bau einer Bewegungsinsel in jedem Bezirk ermöglicht. Es kann damit ein niedrigschwelliges Bewegungsangebot eingerichtet werden. Sport ist damit für jedermann möglich und dies kostenfrei und zu jeder Zeit. Für die Zukunft ist geplant, das Parksportangebot zu erweitern. Übungsleiter/innen sollen fortgebildet werden, damit die Vereine ihr Sportangebot für Bewegungsangebote im Park erweitern können. Der Park wird damit noch stärker zum Raum der Aktivität und des Austausches.

Exemplarisch für den Bereich des Spitzensports steht die Modernisierung und Sanierung der Regattastrecke Dove Elbe. Es handelt sich dabei um eine künstlich angelegte Ruder- und Kanustrecke ca. 10km außerhalb der Innenstadt. Die Anlage dient dem Olympiastützpunkt

MASTERPLAN ACTIVE CITY

Breitensport			Leistungssport	
Schul- und Vereinssport	Sport im öffentl. Raum	Sport für alle	Nachwuchsleistungssport	Spitzen-sport
<ul style="list-style-type: none"> • Vollständig barrierefreie Sporthallen • Zusatzausstattungen für Vereine • Sportanlage Drateinstraße • Radrennbahn Stellingen 	<ul style="list-style-type: none"> • Mountain Bike Park Francop • Parksport • Joggingstrecken Hamm-Horn • Loop Finkenwerder 	<ul style="list-style-type: none"> • „Mach mit – Bleib fit“ • „Willkommen im Sport“ • Sportflächen in Neubaugebieten • Aktionsplan „Inklusion+ Sport“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Zusätzliche Schwimmzeiten i.d. Elbgaustraße • Zusatzausstattungen für Vereine • Wettkampffähige Schwimmhalle • LLZ Handball/ Judo in Duisberg 	<ul style="list-style-type: none"> • Derby-Park Klein Flottbek • Tennis am Rothenbaum • Regattastrecke Dove-Elbe • Temporäre Eventflächen

als zentraler Standort für den Ruder- und Kanuleistungssport. Rudern stellt dabei eine Schwerpunktsportart für Hamburg dar. Um die dauerhafte Attraktivität der Anlage als Trainingsstützpunkt, aber auch für nationale und internationale Wettkämpfe sicherzustellen, sind mittel- und langfristig Investitionen in die Infrastruktur der Anlage erforderlich. Im Rahmen des Masterplan Active City sollen dabei verschiedene Maßnahmen geprüft und bei Bedarf umgesetzt werden.

Die erhöhte Nachfrage nach Sportplätzen in der wachsenden Stadt soll insbesondere dadurch aufgefangen werden, dass eine Umwandlung von Grand- und Rasenplätzen in Kunstrasenplätze erfolgt. Hierdurch kann eine starke Erhöhung der Nutzungskapazität erreicht werden. So kann ein Naturrasen von 5 bis 8 Mannschaften, ein Kunstrasen hingegen von bis zu 18 Mannschaften pro Woche genutzt werden.

Grundverständnis Active City

Die Projekte des Masterplans Active City beschränken sich aber nicht nur auf die Investition in Bauvorhaben, sondern gehen weit darüber hinaus. Er beinhaltet Vorschläge für den Schul- und Vereinssport, thematisiert den Sport im öffentlichen Raum, insbesondere die Schaffung eines Sportangebots, welches auch dem demografischen Wandel und der sich immer stärker verdichtenden Stadt gerecht wird. So sieht der Masterplan beispielsweise Bewegungsangebote für Senior/innen vor. Übungsleiter/innen sollen hierfür entsprechend geschult werden. Im Bereich der Integration sind Sportkoordinator/innen vorgesehen, die Sportangebote bedarfsgerecht vor Ort initiieren.

Active City wird als ein gesamtstädtisches Thema verstanden, welches über den Sport hinausgeht. Für die Umsetzung des Masterplans Active City wurde eine regelmäßig tagende, behördenübergreifend besetzte Lenkungsgruppe mit zentralen Entscheider/innen eingesetzt, damit die Wechselwirkungen und Synergieeffekte, die durch den Sport erzeugt werden können, unmittelbar in alle Bereiche einfließen.

Der Masterplan Active City wird als Chance verstanden, dem Sport eine zentrale Funktion in der Weiterentwicklung der Stadt zu verschaffen. Das entspricht der gewachsenen gesellschaftlichen Bedeutung des Sports in den letzten Jahren. So ist Active City mehr als nur ein Masterplan. Es ist eine Entwicklungsstrategie mit Potenzial für ein neues Leitbild, mit der der Senat die zweite Phase der Dekadenstrategie Sport in ihrer Umsetzung begleiten will.

Active City bedeutet Bewegung im Alltag, ob mit dem Rad auf dem Weg zur Arbeit oder beim Lauf entlang des Alsterufers. Diese Art der Bewegung ist Teil von Active City und spiegelt somit eine Grundhaltung wider. Ausgehend von der Erkenntnis, dass der Sport in der Millionenstadt wichtige Beiträge sowohl für die gesellschaftliche Entwicklung als auch zum Erhalt und zur Steigerung der Lebensqualität leistet, ist Active City im übertragenen Sinn auch ein Programm zur Weiterentwicklung der Gesellschaft.

In der Active City sind Sport und körperliche Aktivität sinnstiftende Teile im Alltag der Bürger/innen. Diese sind nicht nur körperlich aktiv, sie nehmen auch aktiv am gesellschaftlichen Leben teil. Sie engagieren sich für das Gemeinwohl und übernehmen Verantwortung.

Active City ist eine Zielvorstellung von einer Großstadt, in der Sport und Bewegung wichtige Teile des Alltagslebens und des Selbstverständnisses der Bürger/innen und in einem zweiten Schritt Auslöser für die Bereitschaft zu Ehrenamt oder sozialer Verantwortung sind. Die damit verbundene Wahrnehmung des Sports hilft ihm, die eigenen Wünsche und Ansprüche in einer innerstädtischen Konkurrenzsituation durchzusetzen. Sport, Bewegung und Aktivität werten so die Stadt und das Großstadtleben auf.

Als Beispiel für das Verständnis der Active City steht exemplarisch der Preisträger des Active City Awards 2017, mit dem der Inseipark e.V. ausgezeichnet wurde. Im Wilhelmsburger Inseipark, dem ehemaligen Gelände der Internationalen Bauausstellung IBA, organisiert der Verein Sport-, Spiel- und Bewegungsangebote für die Bevölkerung. Er motiviert zu einer aktiven Freizeitgestaltung und versucht mit großem Erfolg, über den Sport einen Begegnungsort im Quartier herzustellen. So finden sich im Park zahlreiche Angebote zur Bewegung und Begegnung. Es gibt einen Hochseilgarten, die Schwimmhalle Inseipark, ein öffentlicher Multicourt zum Fußball- und Basketballspielen, eine große Skateanlage, eine Laufstrecke, eine Kanustrecke und viele weitere Bewegungsmöglichkeiten. In der Inseiparkhalle spielt mit den Hamburg Towers ein professionelles Basketballteam.

Das Sportangebot reicht von Thementagen, über Laufevents, Kultur- und Bewegungsfeste bis hin zu einem

Integrationsportfest für Geflüchtete. Im Inseipark können sich alle Bürger/innen, insbesondere Kinder und Jugendliche, Familien und ältere Menschen zum Aktivsein treffen. Damit ist der Verein Beispiel gebend, Vorreiter und Motor der Active City Philosophie.

Fazit

Hamburg wächst. Mit dem Wachstum der Stadt soll auch die Lebensqualität in der Stadt wachsen. Sport spielt für die Lebensqualität eine entscheidende Rolle. Mit dem Masterplan Active City werden über 30 Projekte mit einem Gesamtvolumen von bis zu 50 Millionen Euro realisiert, die unmittelbar die Bedarfe von Sport und Bewegung in einer Großstadt wie Hamburg berücksichtigen. Investitionen in den Sport stellen zugleich Investitionen in die Lebensqualität der Hamburger/innen dar.

Zugleich eröffnet sich mit dem Masterplan Active City der Sportstadt Hamburg die Chance auf ein neues, die gesamte Stadt, alle Bereiche des Sports und alle Ressorts der Politik umfassendes Grundverständnis einer aktiven Stadt. Er erhöht die in der jüngeren Vergangenheit bereits gestiegene gesellschaftspolitische Bedeutung des Sports in Hamburg weiter. Er schärft das Profil der Stadt, die aktiv und in Bewegung ist und die sich in immer größerem Ausmaß auch über den Sport definiert.



PERSPEKTIVEN DES SPORTS IN DER STADT

Strategien und Handlungsansätze

Andreas Klages

Vorbemerkung

Die Vorträge und Diskussionsbeiträge des 24. Symposiums zur nachhaltigen Sportentwicklung haben die Entwicklung von Sport und Sporträumen in Großstädten – insbesondere an den Beispielen von Hamburg, Berlin sowie Großstädten aus Nordrhein-Westfalen – thematisiert.

Nachfolgend wird die aktuelle Entwicklung anhand von vier Thesen skizziert. Daran anschließend werden zentrale Herausforderungen und Handlungsziele sowie konkrete Handlungsansätze und Maßnahmen formuliert.

These 1: Die Entwicklung von Sporträumen in wachsenden Städten ist mit strukturellen Nachteilen konfrontiert

Die politischen Prioritäten fokussieren vor Ort überwiegend „Wohnungsbau“ und „Gewerbe“ bzw. in Zeiten der Dieselkrise die ohnehin häufig prioritäre „kommunale Verkehrspolitik“. Im infrastrukturellen Bereich treten die Bedarfe an Schulen und Kindertagesstätten hinzu.

Die ausreichende Versorgung mit Sportstätten bzw. die Zunahme des Sportraumbedarfs aufgrund steigender Bevölkerungszahlen werden häufig kommunalpolitisch als nachrangig bewertet.

Die Ämter und Dezernate für Stadtplanung sind mit dem Sport und seinen räumlichen Bedarfen zumeist nicht ausreichend vertraut. Integrierte stadtentwicklungspolitische Strategien (z.B. hinsichtlich der Integration von Bürger/innen mit Migrationshintergrund) unterschätzen in der Regel die Potenziale des Sports und



vor allem der Sportvereine. Eine systematische Zusammenarbeit zwischen den Fachämtern für Stadtplanung einerseits und für Sport andererseits ist die Ausnahme.

These 2: Sportorganisationen gelten vor Ort nicht als Partner der Stadtentwicklung

Sportorganisationen (Sportvereine und Stadtsportbünde bzw. Sportkreise, in den Stadtstaaten auch Landessportbünde) werden in den stadtentwicklungspolitischen Diskursen nicht „auf Augenhöhe“ wahrgenommen und nur selten in Handlungsstrategien bzw. Planungsprozesse integriert.

Häufig ist auch das Beteiligungsinteresse von Sportorganisationen an Planungsprozessen zu gering bzw. fühlen sich Sportvereine überfordert, an entsprechenden Projekten mitzuwirken; zudem ist die stadtentwicklungspolitische Handlungsfähigkeit von Sportorganisationen ausbaufähig.



These 3: Der Sanierungsbedarf ist weiterhin ein Engpass der Sportentwicklung

Der milliardenschwere Sanierungsbedarf ist weiterhin ein Engpass der Sportentwicklung. Die Frage nach Neubau von Sportstätten, z.B. in neuen Stadtquartieren von wachsenden Städten, wird überlagert und gebremst durch die Tatsache, dass – bundesweit betrachtet – der Erhalt der bestehenden Sportinfrastruktur (insbesondere von Sporthallen und Bädern) durch die unzureichenden öffentlichen Investitionen weiterhin beeinträchtigt ist.

These 4: Das Immissionsschutzrecht stärkt strukturell individuelle Rechtspositionen zu Lasten von Sportstätten und einer sportfreundlichen Innenentwicklung

Auch wenn durch die Reform der Sportanlagenlärmschutzverordnung (SALVO) seit September 2017 ein sportfreundlicherer Interessenausgleich gilt, schränken die immissionsrechtlichen Grundlagen die Entwicklungsmöglichkeiten von Sporträumen ein. So werden z.B. Ansätze der Innenentwicklung durch die SALVO begrenzt, wenn die Aufgabe von zwei Altanlagen zugun-

ten des Baus einer neuen Anlage daran scheitert, dass für die neue Anlage strengere Richtwerte gelten.

Herausforderungen und Ziele

Insbesondere in Großstädten bzw. in Städten mit wachsender Bevölkerungszahl ist die Sportraumentwicklung mit Engpassszenarien konfrontiert und bedroht. Flächenkonkurrenzen nehmen in diesen Kommunen zu – Sportraumbedarfe können sich in diesen „harten“ Konkurrenzen häufig nur schwer artikulieren und durchsetzen.

Es geht also darum, Sporträume – insbesondere in wachsenden Städten – zu sichern bzw. zu erhalten, zu sanieren/modernisieren sowie qualitativ weiterzuentwickeln oder je nach Bedarf neu zu bauen. Das gilt vor allem für die vom Sanierungsstau sowie von der wachsenden Nachfrage am meisten betroffenen „Sportanlagentypen“. Dazu zählen Sporthallen, Bäder und Fußballplätze.

Die sich hieraus abzuleitenden Herausforderungen einer an der Bevölkerungs- und Nachfrageentwicklung orientierten „Sportraumentwicklung“ sind nicht allein

ein Planungsthema, sondern erfordern die verstärkte Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen und strategischen Fragen sowie mit kooperativen Lösungsansätzen. Denn in wachsenden Städten geht es nicht nur um den Erhalt des Status Quo: Eine wachsende Bevölkerung hat eine höhere Sportnachfrage und somit auch eine höhere Sportraumnachfrage.

Handlungsansätze und Maßnahmen

- Konkrete (planerische) Handlungsansätze lassen sich bei Schulbau- bzw. -Sanierungsprogrammen ableiten. Hier fällt es politisch einfacher, Sportraumbedarfe zu integrieren.
- Im kommunalpolitischen Umfeld sollten sich die Sportorganisationen noch pointierter „politisch“ und als zentrale Faktoren für Lebensqualität und mit vielfältigen Potenzialen zur Gestaltung der Herausforderungen der Stadtentwicklung positionieren und sich ganz allgemein das „Politikfeld Stadtentwicklung“ stärker zu eigen machen.
- Eine Stärkung der so verstandenen „Politikfähigkeit“ der Sportorganisationen setzt auch voraus, dass Sportorganisationen eigenaktiv auf die Stadtplanungsbehörden zugehen, dort den „Sport erklären“, eine positiv verstandene Kooperation aufbauen und auch „neue“ Allianzen bilden (z. B. Grünraumszene, Umweltorganisationen, Kinderschutzbund, Elternorganisationen etc.). In den Flächenländern sind in diesem Zusammenhang auch die örtlichen Zusammenschlüsse der Vereine (Stadtsportbünde, Sportkreise etc.) zu stärken und zu qualifizieren.
- „Kreative“ Lösungen für „neue“ Sporträume mit größerem Flächenbedarf, wie z. B. ein Fußballplatz auf dem Supermarktdach, können in Einzelfällen sinnvoll sein, sind jedoch kein „Königsweg“.
- Die Zusammenarbeit von Sportverwaltung bzw. kommunaler Sportpolitik einerseits und Sportorganisationen andererseits zu Fragen der Stadtplanung und -entwicklung ist dringend zu stärken, strategisch auszurichten und mindestens zu formalisieren.
- In Großstädten sollten Sportorganisationen, deren Sportarten größere Flächenbedarfe aufweisen, ihre Ansprüche in besonderer Weise und in Kooperationsstrukturen in die politischen Debatten einbringen. Dies trifft in besonderer Weise auf den Deutschen Fußball-Bund (DFB) sowie seine Organisationsstruktur und Vereine zu.
- Ein konsequenter Handlungsansatz zur Flächensicherung für Sportraumbedarfe ist die Förderung von vereinseigenen Sportanlagen und die Unterstützung von vereinsbezogenen Modell- und Pilotprojekten bis hin zu multifunktionalen Stadtteilzentren.
- Schließlich ist eine mehrjährige öffentliche Investitions-offensive von Bund, Ländern und Kommunen zur Beseitigung des Sanierungsbedarfs unverändert notwendig.
- Auf der Ebene des DOSB ist der weitere Ausbau der Kooperationen mit dem Bundesbauministerium bzw. mit weiteren Akteuren der Stadtentwicklung auf Bundesebene ebenso notwendig wie die Unterstützung förderpolitischer Ansätze des Bundes. Analog gilt dies für die Landessportbünde auf der landespolitischen Ebene.
- Hoffnungsvoll stimmen die Erfahrungsberichte aus Hamburg, wo mit Unterstützung des Hamburger Sportbundes (HSB) und von Großvereinen eine politische Plattform „Stadtentwicklung und Sport“ entsteht.
- Die Integration von Sport- und Stadtentwicklung wird förderpolitisch unterstützt durch die Nutzung städtebaulicher Förderinstrumente, z. B. „Soziale Stadt“, Sonderprogramme wie z. B. „Sport, Jugend, Kultur“, „Stadtgrün“ etc. für Sport- und Bewegungsräume. Diese Förderinstrumente sollten noch systematischer für den Sport genutzt werden.

TEILNEHMER/INNEN

24. Symposium zur nachhaltigen Entwicklung des Sports

Berger, Sebastian	Hessisches Ministerium des Inneren und für den Sport
Delp, Horst	IAKS/Sport mit Einsicht e.V.
Dufft, Karsten	Deutscher Olympischer Sportbund e.V.
Egli, Inge	Deutscher Olympischer Sportbund e.V.
Eiles, Matthias	Deutscher Fußball-Bund e.V.
Ellerwald, Martina	Mülheimer SportService
Haase, Achim	LSB Nordrhein-Westfalen e.V.
Holm, Bernd	Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin
Klages, Andreas	Deutscher Olympischer Sportbund e.V.
Kössler, Bernard	Hamburger Sportbund e.V.
Kozlowski, David	Landessportbund Berlin
Leder, Dr. Jonas	Landessportamt Hamburg
Neuerburg, Hans-Joachim	Sport mit Einsicht e.V.
Prüller, Jens	LSB Hessen e.V.
Quardokus, Bianca	Deutscher Olympischer Sportbund e.V.
Schmidt, Boris	TSG Bergedorf von 1860 e.V.
Schulte, Stefanie	Deutscher Fußball-Bund e.V.
Siegel, Christian	Deutscher Olympischer Sportbund e.V.
Wetterich, Dr. Jörg	Institut für kooperative Planung
Wilken, Thomas	Sport mit Einsicht e.V./KONTOR 21

Impressum

Titel: Kein Platz (mehr) für den Sport? – Perspektiven des Sports in der Stadt · Dokumentation des 24. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 14.-15. Dezember 2017 in Bodenheim/Rhein

Herausgeber: Deutscher Olympischer Sportbund e.V. · Geschäftsbereich Sportentwicklung · Ressort Breitensport, Sportträume
Otto-Fleck-Schneise 12 · 60528 Frankfurt am Main · T +49 69 6700-278 · F +49 69 678801 · egli@dosb.de · www.dosb.de

In Zusammenarbeit mit Sport mit Einsicht e.V. · Max-Brauer-Allee 22 · 22765 Hamburg · T +49 40 306851-50 · F +49 40 30685155

Redaktion: Hans-Joachim Neuerburg, Thomas Wilken

Bildnachweis: picture alliance (Titel)

Grafik: INKA Medialine · Frankfurt am Main · www.inka-medialine.com

Produktion: Wacker Offsetdruck GmbH · Remshalden · www.wacker-offset.de

Copyright und Vertrieb: Deutscher Olympischer Sportbund

1. Auflage: 500 Stück · September 2018

ISBN: 978-3-89152-600-2

ISSN: 0930-5246

Download: www.dosb.de/sportentwicklung/umwelt/service

Gedruckt auf 100% Altpapier, ausgezeichnet mit dem „Blauen Engel“

Diese Publikation wurde Ihnen überreicht durch: